Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 45 (1993)
Heft: 12

Rubrik: Kritik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Asmara

Regie: Paolo Poloni
Schweiz 1993

Franz Ulrich

Ein heikles Unterfangen: Ein Sohn macht einen Film über seinen Vater und wird während der Dreharbeiten mit Tatsachen aus dessen Leben konfrontiert, über die der Vater sich bisher ausgeschwiegen hat. Behutsam und taktvoll begleitet Paolo Poloni seinen über 80jährigen Vater Aurelio mit der Kamera in die Vergangenheit und leuchtet zugleich in ein düsteres Kapitel der italienischen Geschichte.

1911 im oberitalienischen Veneto geboren, wuchs Aurelio in den Jahren des italienischen Faschismus auf, wurde zur Armee eingezogen und nahm 1935 an der Eroberung Abessiniens teil. Nach dem Ende des Feldzugs lebte er 15 Jahre lang in Asmara, der Hauptstadt der italienischen Kolonie Eritrea. In den fünfziger Jahren kam er in die Schweiz, liess sich im luzernischen Schüpfheim nieder, heiratete und arbeitete als Automechaniker. 1954 wurde Paolo geboren, der ein unabhängiger Filmemacher wurde (u. a. «Witschi geht», 1991). Als Kind war Paolo stolz auf seinen Vater, weil er in Afrika gewesen war und in seiner Vorstellung hoch zu Kamel sass oder Löwen jagte, was ihn vor allen Vätern der Schulkameraden auszeichnete. Aber über seine Jahre in Asmara hüllte sich der Vater weitgehend in Schweigen. Die Neugierde des erwachsenen Sohnes, mehr vom Leben seines Vaters zu erfahren, wurde zum Anlass des Films. Bei Vater und Sohn setzen die Dreharbeiten einen Prozess des Erinnerns und der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Gang. Der Vater stellt sich seinen Erinnerungen, bricht langsam und stockend sein Schweigen. Der Sohn nimmt Abschied vom kindlichen Vaterbild und lernt einen teilweise neuen Menschen kennen.

Einfühlsam und sachte nähert sich Paolo Poloni mit der Kamera seinem Vater, befragt ihn behutsam, lässt ihn sich erinnern, erzählen, und wenn der alte Mann ins Stocken gerät und abwehrt, bricht er ab und nimmt einen neuen Anlauf. Zusammen reisen sie nach Asmara, wo der Vater noch ehemalige schwarze Bekannte trifft und wo er einen Sohn gezeugt hat, wie Paolo inzwischen weiss. Die Rückkehr Aurelios in seine persönliche Vergangenheit ist auch eine Rückkehr in die blutige Kolonialgeschichte Italiens, über der noch heute ebenso ein Mantel des Vergessens und Verdrängens lastet wie bisher über der Vergangenheit des Aurelio Poloni.

Paolo Poloni sagt, «Asmara» sei «ein persönlicher Film, aber kein privater.» Deshalb hat er in die persönliche Geschichte seines Vaters alte Film- und Wochenschauaufnahmen eingeflochten, die den italienischen Faschismus und dessen grausamen Eroberungskrieg in Abessinien/Äthiopien ins Bewusstsein holen. Damit wird die Geschichte des Vaters in die Weltgeschichte eingebettet, wird Aurelios privates Schicksal mit jenem Italiens und Abessiniens verknüpft. Es ist eine Spurensuche, bei der ein verdrängtes Kapitel aus dem Leben Aurelios und eines nordostafrikanischen Volkes Konturen gewinnt. Paolo Poloni baut die Suche nach seinem Halbbruder fast in Spielfilm-Manier zu einem Spannungselement des Films auf. Als dieser in Italien ausfindig gemacht wird, sich jedoch weigert, gefilmt zu werden, ist man als Zuschauer zunächst frustriert, dann aber auch irgendwie froh, dass sich hier jemand der Befriedigung letztlich doch voyeuristischer Gelüste verweigert. «Asmara» ist ein bedächtiger, ruhiger Film über das Verdrängen und Erinnern und ein sowohl sehr persönliches als auch ein über das Private hinaus Verbindlichkeit anstrebendes Dokument der respekt- und liebevollen und doch hartnäckigen Annäherung eines Sohnes an seinen Vater. ■

Aurelio und Paolo Polini

Passion Fish

Regie: John Sayles
USA 1992

Trudy Baumann

Ein Unfall reisst die etwa 40jährige May-Alice Culhane (Mary McDonnell), New Yorker Fernsehschauspielerin und Heldin einer *daytime*-Seifenoper, brutal aus ihrem gewohnten Leben. Von den Hüften abwärts gelähmt, muss sie sich fortan mit einem Leben im Rollstuhl abfinden. Mit sarkastischen Sprüchen und unkooperativer Haltung weigert sie sich jedoch, die ihr von Therapeuten aufgedrängte Rolle einer folgsamen Rehabilitationspatientin zu spielen, und ergreift die Flucht. Sie verkriecht sich in das leerstehende Elternhaus in Louisiana, wo sie selbstmitleidig den einzigen ihr verbliebenen «Freuden» frönt: Fernsehen und Alkohol. Erst in der schwarzen Krankenpflegerin Chantelle (Alfre Woodard) findet sie, nachdem sie bereits etliche Krankenpflegerinnen weggeekelt hat, eine ihr ebenbürtige Frau. Zwischen ihr und der introvertierten, aber ebenfalls nicht auf den Mund gefallenen Chantelle entwickelt sich eine Freundschaft, die beiden hilft, sich in ihrem Leben neu zu orientieren.

«Passion Fish» ist der achte Spielfilm von John Sayles, dem Doyen (so die englische Filmzeitschrift «Sight and Sound») des amerikanischen Independent-Kinos, und wie in allen seinen bisherigen Filmen zeichnet er auch gleich für das Drehbuch verantwortlich. Mit Drehbuchschreiben wurde er Ende der siebziger Jahre in Hollywood bekannt und verdiente sich damit das Geld für seinen ersten Film «The Return of the Secaucus Seven» (1980). Zuletzt war von ihm die Grossstadtballade «City of Hope» (1991, Zoom 6-7/93) zu sehen, in der er die Geschichten ganz verschiedener Menschen in einer typischen amerikanischen Grossstadt zusammenbrachte. Ganz anders nun «Passion Fish», wo sich Sayles auf die zwei weiblichen Hauptfiguren konzentriert und mit praktisch einem einzigen Schauplatz, einem einsam gelegenen Haus am Rande einer Kleinstadt, auskommt. Diese Anordnung wirkt streckenweise zwar ziemlich eingeschränkt und eindimensional, wird jedoch wettgemacht durch die messerscharfen Dialoge der ungewöhnlichen Protagonistinnen, die sich mit ihrem sarkastischen Witz und ihrer Lakonie regelrechte Rededuelle liefern. So pariert Chantelle beispielsweise May-Alices Frage, ob sie bei der Pflegerinnenvermittlung als *bitch* (sinngemäss: Biest) gelte, trocken mit «a bitch on wheels» (ein Biest auf Rädern). Oder sie stoppt lästige Fragen, wie z. B. ob sie diesen Job schon lange ausübe, mit einer Gegenfrage: «And you?» Diese direkte und ungeschminkte Sprache wirkt wohltuend realistisch und dürfte nicht zuletzt als unfehlbares Abschreckungsmittel wirken gegen eine Einordnung des Films als Betroffenheitskino. Obwohl natürlich die Behindertenthematik diesen Schluss nahelegt. Sayles lässt aber keinen Zweifel daran aufkommen, wo er Melodramatik und Sentimentalität ansiedelt: in der Welt der TV-Seifenopern. Eine Welt, die mit May-Alices Realität nichts mehr zu tun hat. Deshalb lehnt sie auch am Schluss, als ihr von einem Fernsehproduzenten die Möglichkeit zu einem Comeback angeboten wird, ohne Bedauern ab.

Alfre Woodard, Mary McDonnell

Nicht oft hat frau das Vergnügen, im Kino einem starken Frauenduo jenseits klischierter Weiblichkeitsbilder zu begegnen: May-Alice flucht und trinkt, wirkt deshalb aber keineswegs unsympathisch, und Chantelle kämpft gegen ihre drogensüchtige Vergangenheit, welche ihr den Entzug des Sorgerechts für ihre Tochter eingebracht hat. Nicht weniger ungewöhnlich sind auch die Männerparts in den Nebenrollen. Rennie (David Strathairn) und Sugar (Vondie Curtis-Hall) verkörpern eine Lebensnähe und Feinfühligkeit, die üblicherweise Frauen zugeschrieben wird. Sie sind diejenigen, die mit der Kultur und dem Lebensraum der einheimischen Cajuns, den Nachkommen der ursprünglich französischen Siedler in Südwest-Louisiana, vertraut sind: Rennie kennt sich aus in der Tier- und Pflanzenwelt der berühmten Sümpfe, den *bayous*, der schwarze Hufschmied Sugar spielt Zydeco, die durch westafrikanische und karibische Rhythmen geprägte Cajun-Musik. Visueller Höhepunkt ist eine Bootsfahrt Rennies mit May-Alice und Chantelle in die *bayous*, wo sie die Bedeutung des *passion fish* erfahren: Es sind kleine Fische, die aus dem Inneren eines frisch gefangenen Fisches geholt und fest in der Hand gehalten werden, während man gleichzeitig an die/den Geliebte/n denkt. Gewiss ist, dass die beiden Frauen am Schluss zusammenbleiben und: Chantelle findet in Sugar ihren Geliebten, May-Alice bleibt das Träumen vom fünffachen Familienvater Rennie. Alles andere bleibt offen. ■

Filme am Fernsehen

Montag, 6. Dezember
The Unbelievable Truth
(Verdacht auf Liebe)
Regie: Hal Hartley (USA 1989), mit Adrienne Shelly, Robert Burke, Christopher Cooke. - Nach 15 Jahren Haft kehrt ein junger Mann in seine Heimatstadt zurück. Er findet Arbeit als Automechaniker und verliebt sich in die Tochter des Chefs. Mit wenig Aufwand, aber viel Witz inszenierte, in ihren Stilmitteln manchmal unorthodoxe Low-Budget-Produktion. - 20.15, 3sat.

The Death of Stalinism in Bohemia
(Tod des Stalinismus in Böhmen)
Regie: Jan Svankmajer (Grossbritannien 1990). - Trickfilm über die Traumata der tschechoslowakischen Geschichte. Seit 1969 setzt der Animationsfilmer die ästhetisch wie inhaltlich subversive Tradition des tschechischen Surrealismus fort. - 21.40, 3sat.
In der 3sat-Reihe mit Klassikern des neuen tschechischen Kinos folgt am 14. Dezember «Ticha radost» (CSSR 1985) von Dusan Hanak, am 16. Dezember «Ostre sledovane vlaky» (CSSR 1966), eine frühe Arbeit von Jiri Menzel, am 30. Dezember «Slavnosti snezenek» (CSSR 1983) von Jiri Menzel und am 31. Dezember «Hori ma panenko» (CSSR/Italien 1967) von Milos Forman.

La belle et la bête (Es war einmal - Die Schöne und das Biest)
Regie: Jean Cocteau (Frankreich 1945), mit Josette Day, Jean Marais, Mila Parély. - Um ihren Vater zu retten, begibt sich Bella in ein geheimnisvolles Schloss, das von einem rätselhaften Tier bewohnt wird. Während ihre Geschwister das Tier töten wollen, nähert sich Bella ihm mit Mitgefühl, und das Untier wird zum Prinzen. Klassisches Märchenmotiv in einem Film, der mit seinen Masken und Dekorationen eine Aura des Phantastischen schafft. - 22.45, SF DRS. → ZOOM 19/74
Jean Marais wird anlässlich seines 80. Geburtstags von verschiedenen Fernsehstationen geehrt: am 9. Dezember im SF DRS mit «Orphée» (Frankreich 1949), am 10. Dezember im ORF 2 mit «Le miracle des loups» (Frankreich/Italien 1961), am 11. Dezember im SF DRS mit «Capitaine Fracasse» (Frankreich/Italien 1961), am 12. Dezember sendet 3sat ein filmisches Porträt und BR «Le capitan» (Frankreich 1960), am 21. Dezember ORF 1 «Fantomas» (Frankreich/Italien 1964) und am Weihnachtstag SF DRS «Les mystères de Paris» (Frankreich/Italien 1962).

Dienstag, 7. Dezember
Vargtimmen
(Die Stunde des Wolfs)
Regie: Ingmar Bergman (Schweden 1966), mit Liv Ullmann, Max von Sydow, Gertrud Fridh. - Ängste zweier Menschen, Bedrohung durch Todesfurcht und Wahnsinn äussern sich in alptraumhaften Visionen und Halluzinationen. Nicht ohne Ironie und bewusst auf parodistische Effekte angelegtes Spiel zwischen Traum und Wirklichkeit. - 0.50, ARD.

Mittwoch, 8. Dezember
Green Card
(Scheinehe mit Hindernissen)
Regie: Peter Weir (Australien/Frankreich 1990), mit Gérard Depardieu, Andie MacDowell, Bebe Neuwirth. - Ein französischer Bohemien heiratet eine junge Amerikanerin, um sich dadurch die Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis in den USA zu beschaffen. Charmante und hervorragend gespielte Komödie. - 21.20, ORF 1. →ZOOM 3/91

Truly, Madly, Deeply
(Wie verrückt und aus tiefstem Herzen)
Regie: Anthony Minghella (Grossbritannien 1990), mit Juliet Stevenson, Alan Rickman, Bill Paterson. - Nach dem Tod ihres Geliebten holt eine Übersetzerin durch ihre grenzenlose Liebe den Mann ins Leben zurück. Doch das Glück über die «Wiedervereinigung» lässt sie die Realität mehr und mehr vergessen. Moderne, konsequent weitergedachte Variante des Orpheus-und-Eurydike-Stoffes, die das Problem der Einsamkeit und des Loslassens in der heutigen Gesellschaft thematisiert. - 23.05, ARD.

Donnerstag, 9. Dezember
Le déjeuner sur l'herbe
(Frühstück im Grünen)
Regie: Jean Renoir (Frankreich 1959), mit Paul Meurisse, Cathérine Rouvel, Micheline Gary. - Professor Alexis träumt davon, die Menschheit durch künstliche Befruchtung zu veredeln. Bei einem Picknick im Grünen wird er seiner Wissenschaft untreu: Er verfällt einem Bauernmädchen. Eine Hymne an die Kraft der Sinnlichkeit, zugleich eine Satire auf weltfremden Intellektualismus und die Auswüchse des zivilisatorischen Fortschritts. Stilistisch beschwört der Film die impressionistischen Naturbilder von Renoirs Vater Auguste. - 23.15, SWF.
Zum Abschluss der Renoir-Reihe sendet SWF am 16. Dezember «Le testament du Docteur Cordelier» (Frankreich 1959).

Vincent, Francois, Paul et les autres (Vincent, Francois, Paul und die anderen)
Regie: Claude Sautet (Frankreich/Italien 1974), mit Yves Montand, Michel Piccoli, Gérard Depardieu. - In einem Kreis befreundeter Familien suchen drei Männer gleichzeitig mit Krisen geschäftlicher, ehelicher und persönlicher Art fertigzuwerden. Eine Art Gruppen-Porträt aus dem französischen Kleinbürger-Milieu. - 23.30, ZDF. → ZOOM 2/75
Das ZDF setzt seine Depardieu-Reihe fort mit «Cyrano de Bergerac» (Frankreich 1990) am 26. Dezember und «Sous le soleil de satan» (Frankreich 1986) am 7. Januar.

Freitag, 10. Dezember
Der junge Törless
Regie: Volker Schlöndorff (Deutschland/Frankreich 1965), mit Matthieu Carrière, Bernd Tischer, Marian Seidowsky. - In einem Jungeninternat entwickeln sich unter den aus wohlhabenden Kreisen stammenden Zöglingen Hierarchien der Macht und der Abhängigkeit, die in der Misshandlung eines Aussenseiters jüdischer Herkunft gipfeln. Der junge Törless beobachtet das Treiben aus Distanz: neugierig, tatenlos. Volker Schlöndorffs Spielfilmdebüt überzeugt durch stilistische Geschlossenheit und professionelles Handwerk. Eines der ersten auch international erfolgreichen Werke des *Jungen Deutschen Films*. - 19.20, PRO 7.

The Stranger
(Die Spur des Fremden)
Regie: Orson Welles (USA 1946), mit Orson Welles, Loretta Young, Edward G. Robinson. - Ein in einer amerikanischen Kleinstadt untergetauchter ehemaliger KZ-Massenmörder wird von einem Kriegsverbrecherjäger aufgespürt

Amazonia (Voices from the Rainforest/Stimmen aus dem Regenwald) 93/241

Regie und Buch: Glenn Switkes, Rosaines «Monti» Aguirre; Kamera: Eduardo Poiano; Schnitt: Michael Rudnick; Musik: Egberto Gismonti; Animation: Patti Stein; Produktion: USA/Brasilien 1991, Glenn Switkes, l6mm, farbig, 70 Min.; Verleih: cinematograph (Dominik Schuler), Ibach; SELECTA/ZOOM, Zürich.
Dokumentarfilm über die Menschen und Probleme Amazoniens:Stellungnahmen und Kommentare von Indios, Kautschuksammlern und Bauern sowie von Landbesitzern, Unternehmern, Militärs und Regierungsbeamten ergeben eine Bestandesaufnahme voller gegensätzlicher Interessen, an denen das Amazonasgebiet, eines der grössten und komplexesten Ökosysteme der Erde, durch Raubbau der Bodenschätze und Abholzung der Regenwälder zugrunde zu gehen droht. Ein facettenreiches, engagiertes Plädoyer zur Erhaltung dieses vielfältigen Lebensraumes für Menschen, Tiere und Pflanzen →12/93

J*

...and the Pursuit of Happiness (...und das Streben nach Glück) 93/242

Regie, Buch, Kamera und Kommentar: Louis Malle; Schnitt: Nancy Backer; Produktion: USA 1987, Pretty Mouse, 80 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 9. 1. 1994, 3sat).
Louis Malle untersucht in seinem zweiten Dokumentarfilm über das «mythische» Amerika die Integrationsfähigkeit des Landes, das noch immer als klassisches Einwanderungsland gilt, und fragt, ob sich der «Schmelztiegel Amerika» auch heute noch bewährt. Er zeigt Hoffnungen, Erwartungen und Enttäuschungen von Menschen aus allen Erdteilen in einem Land, in dem das Recht auf persönliches Glücksstreben in der Verfassung verankert ist, und fördert Widersprüchliches und Exotisches zu Tage. Wie schon in «God's Country» (1979-85) benutzt er die Methode des *cinéma direct*, befragt die Einwanderer mit Neugier und Sympathie und kommentiert deren Antworten. Durch das Spannungsfeld zwischen Aussage und visuellem Kommentar kommt er der Wahrheit auf die Spur, ohne je rechthaberisch zu erscheinen. - Ab etwa 14.

J**

Asmara 93/243

Regie und Buch: Paolo Poloni; Kamera: Patrick Lindenmaier; Schnitt: Peter Volkart; Text: P. Poloni, Flurin Spescha; Sprecher: Bruno Ganz; Produktion: Schweiz 1993, EL RAYO X, Paolo Poloni, l6mm, Farbe und s/w, Magnetton, 80 Min.; Verleih: Look Now!, Zürich.
Ein heikles Unterfangen: Der Filmemacher realisiert einen Film über seinen Vater und bringt ihn mit sanftem Druck dazu, sein bisheriges Schweigen über seine Teilnahme als Soldat an der Eroberung Abessiniens 1935 durch Italien und seine danach in Asmara, der Hauptstadt Eritreas, verbrachten Jahre zu brechen. Paolo Poloni verknüpft das persönliche Schicksal des Vaters durch alte Film- und Wochenschauaufnahmen mit dem Faschismus und dem Abessinienfeldzug, einer bisher ebenfalls weitgehend tabuisierten Epoche der italienischen Geschichte. Ein Film über Erinnern und Verdrängen, persönliche und kollektive Tabus und ein eindrückliches Dokument der liebevollen und doch hartnäckigen Annäherung eines Sohnes an seinen Vater. →11/93 (S. 38), 12/93

J*

Bashu, gharibeht kouchak (Bashu, der kleine Fremde) 93/244

Regie, Buch und Schnitt: Bahram Beyzaie; Kamera: Firouz Malekzadeh; Besetzung: Sussan Taslimi, Adnan Afravian, Parviz Pourhosseini, Akbar Doudkar, Farrokhlagha und Reza Houshmand u. a.; Produktion: Iran 1986/89, Institut für die intellektuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, 120 Min.; Verleih: Cinélibre, Basel.
Die Geschichte einer Frau und eines Kindes in einer von Männern beherrschten, verwüsteten und im Stich gelassenen Welt, erzählt in einer Bildsprache von seltener Lauterkeit und Leuchtkraft. Einziger Überlebender seiner von irakischen Bomben ausgelöschten Familie, wird der Knabe Bashu als blinder Passagier eines Lastwagens aus dem südlichsten in den nördlichsten Teil Irans verschlagen. Bei Nai, einer allein lebenden Bäuerin mit zwei Kindern, findet der kleine Fremde in einer ihm fremden Kultur, die ihn mit Ausgrenzung und Verstossung bedroht, Asyl und ein neues Leben. →1/92 (S. 13), 12/93

J**

Bawang bie ji/Farewell to My Concubine (Lebwohl, meine Konkubine) 93/245

Regie: Chen Kaige; Buch: Lilian Lee, Lu Wei, nach L. Lees gleichnamigem Roman; Kamera: Gu Changwei; Schnitt: Pei Xiaonan; Musik: Zhao Jiping; Besetzung: Leslie Cheung, Zhang Fengyi, Gong Li u.a.; Produktion: Hong Kong/Taiwan/China 1993, Tomson mit China Film Co-prod. und Beijing Film Studio; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.
Eine Geschichte Chinas von der Zeit der *Warlords* um 1924 bis zum Ende der Kulturrevolution 1977, gespiegelt im Schicksal zweier Stars der Peking-Oper. Historisches Monumentalgemälde und erotisches Kammerspiel in einem, verliert sich Cheng Kaiges Darstellung eines epochalen gesellschaftlichen Wandels bei aller Üppigkeit nie in blosser Schilderung, sondern macht ihn fassbar als Dialektik von Zucht und Züchtigung, von Beherrschung und Befreiung. →6-7/93 (S. 2f.), 12/93

E**

The Best of Tex Avery - King of Cartoons 93/246

Regie: Tex Avery; Produktion: USA 1942-52, Fred Quimby für Metro-Goldwyn-Mayer, 85 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.
Eine Auswahl von elf meisterhaften Trickfilmen (*adult cartoons*) von Tex Avery. Auch wenn man einzelne Hauptwerke vermisst, so ist dennoch ein rundherum gelungenes Programm mit Cartoons voller phantasievoller Überzeichnung und surrealem Witz, ungewohnter Erotik und pointierter Selbstironie entstanden - kurz: ein erfrischend heiteres und freches Spiel mit den Möglichkeiten des Zeichentrickfilms, zuweilen mit augenzwinkernder Direktansprache des Publikums.

J*

Den blodiga tiden (Mein Kampf) 93/247

Regie, Buch, und Schnitt: Erwin Leiser; Sprecher der deutschen Fassung: Paul Klinger; Produktion: Schweden 1960, Tore Sjöberg für Minerva, 122 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.
Aus Foto- und Wochenschau-Archiven zusammengestelltes erschütterndes Bild- und Tonmaterial vom Werdegang Hitlers, seiner Aggressionspolitik und seiner Verbrechen an Millionen von Opfern, gipfelnd im Warschauer Getto und in den Vernichtungslagern. Ein wichtiger Aufklärungsbeitrag zur Zeitgeschichte, auch dank des sachlich-nüchternen Kommentars noch immer von beklemmender Wirkung. →5/93 (S. 12f.), 12/93 S. 4)

J**

Christmas in Connecticut (Weihnachten nach Mass) 93/248

Regie: Peter Godfrey; Buch: Lionel Huser, Adele Commandini, nach einer Erzählung von Aileen Hamilton; Kamera: Carl Guthrie; Musik: Frederick Hollander; Besetzung: Barbara Stanwyck, Dennis Morgan, Sydney Greenstreet, Reginald Gardiner, S. Z. Sakall, Robert Shayne, Una O'Connor u. a.; Produktion: USA 1945, William Jacobs für Warner Bros., 101 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 25. 12. 1993, ARD).
Eine beliebte Journalistin, die in ihrer Kolumne das Leben als pflichteifrige Hausfrau und Köchin nur vortäuscht, gerät in arge Bedrängnis, als sie auf Betreiben ihres Verlegers zu Weihnachten einen Soldaten auf ihre Farm einladen muss. Ihre Bemühungen, den Schwindel aufrecht zu erhalten, führen zu einem turbulenten Fest. Muntere Komödie mit der glänzend spielenden Hauptdarstellerin Barbara Stanwyck.

J

Filme am Fernsehen

und schliesslich von seiner Frau entlarvt. Vor allem filmhistorisch interessant. - 0.00, ORF 1.
Am 12. Dezember jährt sich der Geburtstag von Edward G. Robinson zum 100. Mal. Aus diesem Anlass zeigt ORF 1 am 17. Dezember «The Woman in the Window» (USA 1944). Das ZDF würdigt den bedeutenden amerikanischen Schauspieler am 16. Dezember mit «The Cincinnati Kid» (USA 1965).

Montag, 13. Dezember
Die Cannes-Rolle '93
Eine Auswahl der preisgekrönten Werbespots des alljährlichen *International Advertising Film Festivals* in Cannes. - 22.35, ORF 2.

Mittwoch, 15. Dezember
Twelve Angry Men
(Die zwölf Geschworenen)
Regie: Sidney Lumet (USA 1957). - 22.40, ORF 1. → Kurzbesprechung in dieser Nummer (93/263)

The Adjuster (Der Schätzer)
Regie: Atom Egoyan (Kanada 1991), mit Elias Koteas, Arsinée Khanjian. - Filmisches Vexierspiel um einen Versicherungsangestellten, um seine Frau, die als Zensorin für pornografische Filme arbeitet, sowie weitere Personen auf der Suche nach Lebensmodellen und -entwürfen. Eine intelligente, anspielungsreiche Beschäftigung mit den angeblich «Normalen». - 23.05, ARD.

Donnerstag, 16. Dezember
Ei
Regie: Danniel Danniel (Niederlande 1987). - 23.05, SF DRS. → Kurzbesprechung in dieser Nummer (93/249)

Freitag, 17. Dezember
Soshun (Früher Frühling)
Regie: Yasujiro Ozu (Japan 1956). - 23.05, 3sat. → Kurzbesprechung in dieser Nummer (93/261)

Sonntag, 19. Dezember
Richard Wagner
Regie: Carl Froelich (Deutschland 1913), mit Giuseppe Becce. - Eine Stummfilm-Biografie des Komponisten Richard Wagner. Armin Brunner und Peter Schweiger haben für den Film eine neue Musikspur zusammengestellt, die in einer für damalige Kinoverhältnisse typischen Besetzung von 13 Musikern gespielt wird. - 10.05, 3sat. → ZOOM 9/83

Die Kamera des Optikers
Regie: Eduard Winiger (Schweiz 1992). - Der Dokumentarfilm gewährt einen Einblick in das Archiv des Auslandschweizers und Filmpioniers Marcel Reichenbach in Guatemala. Dabei wird nicht nur Biografisches, sondern auch die Geschichte des zentralamerikanischen Staates und die verheerenden Folgen des US-Imperialismus thematisiert. - 11.40, 3sat. → ZOOM 5/92

Montag, 20. Dezember
L'enfance nue
(Nackte Kindheit)
Regie: Maurice Pialat (Frankreich 1968), mit Michel Tarrazon, Linda Gutenberg, Raoul Billerey. - In fast dokumentarischem Stil werden die Erlebnisse eines zehnjährigen Fürsorgezöglings in zwei Familien geschildert, seine Erfahrung mit Liebe, Gleichgültigkeit und Abneigung. Für mehr Humanität eintretender Erstlingsfilm, überzeugend in seiner unheroischen, sachlichen Beschreibung. - 20.15, 3sat.

Tro, håb og kaerlighed
(Twist and Shout)
Regie: Bille August (Dänemark 1984), mit Adam Tonsberg, Lars Simonsen, Camilla Soeberg. - Der schwierige Ablösungsprozess Jugendlicher auf dem Weg zur Selbstwerdung und -verantwortung vor dem Zeithintergrund der frühen 60er Jahre. Ein Jugendfilm, der Inhalte und Stimmungen im Konfliktfeld der Generationen beobachtet. - 22.45, SF DRS. → ZOOM 11/87

Mittwoch, 22. Dezember
Filmhelden im Réduit
Regie: Peter Neumann (Schweiz 1993). - Helden, vor allem solche in Uniform, waren in den Schweizer Spielfilmen des Zweiten Weltkrieges äusserst populär. Geprägt von der politischen Situation illustrieren sie eindrücklich die geistige Landesverteidigung. Der Dokumentarfilm zeigt Ausschnitte aus damals beliebten Filmen wie «Füsilier Wipf» oder Misserfolgen wie «Romeo und Julia auf dem Dorfe» (siehe Hinweise auf der Videoseite), die dieses Stück Schweizer Geschichte dokumentieren. - 22.20, SF DRS.

Liebe auf den ersten Blick
Regie: Rudolf Thome (Deutschland 1991), mit Geno Lechner, Julian Benedikt, Margarita Broich. - Ein verwitweter, arbeitsloser Archäologe mit zwei Kindern und eine alleinstehende Futurologin mit Tochter in Berlin verlieben sich auf den ersten Blick und erarbeiten sich beharrlich und unbeirrbar ein gemeinsames Leben. Eine ebenso unspektakuläre wie behutsame Auseinandersetzung mit der Liebe als der entscheidenden Grundlage für privates und politisches Handeln und sinnvolle Selbstverwirklichung. - 23.05, ARD.

Biruma no tatekoto
(Die Harfe von Burma)
Regie: Kon Ichikawa (Japan 1956), mit Rentaro Mikuni, Shoji Yasui, Tatsuya Mihashi. - Ein japanischer Kriegsgefangener, der im Gewand eines buddhistischen Mönches aus der Gefangenschaft entkommen ist, bleibt schliesslich in Burma, um die im Dschungel gefallenen Soldaten zu bestatten. Der eindrucksvolle Antikriegsfilm ist geprägt durch eine fremdartige, symbolhafte Bildsprache und humanitäres Engagement. - 01.05, ZDF.

Donnerstag, 23. Dezember
Offret (Opfer)
Regie: Andrej Tarkowskij (Schweden/Frankreich 1985), mit Erland Josephson, Susan Fleetwood, Valérie Mairesse. - Ein Intellektueller, der sich auf eine schwedische Insel zurückgezogen hat, zieht angesichts einer angedeuteten atomaren Katastrophe eine radikale Konsequenz. Er bietet sich Gott als Opfer an, verstummt und zerstört alles, was er besitzt. Wort- und bildgewaltige poetische Parabel in Bildern von überwältigender Schönheit und rätselhafter Symbolik. - 23.15, SWF. → ZOOM 2/87

Ben Hur
Regie: Fred Niblo, Ferdinand P. Earle (USA 1924/26), mit Ramon Novarro, Francis X. Bushman, Frank Currier. - In die Kino- und Kulturgeschichte eingegangene Stummfilm-Version des gleichnamigen Romans. Die rekonstruierte Originalfassung, die einige der ersten Farb-Sequenzen der Filmgeschichte enthält, hält auch heute noch dem Vergleich mit dem 1959 entstandenen Remake stand. - 23.20, SF DRS.

Ei (Ei oder Johan, der Bäcker) 93/249

Regie und Buch: Danniel Danniel; Kamera: Erik van Empel; Musik: Michel Mulders; Besetzung: Johann Leysen, Marijke Veugelers, Jake Kruyer, Coby Timp, Peter Smits u. a.; Produktion: Niederlande 1987, Studio Nieuwe Gronden/NDS Televisie, 57 Min.; Vrleih: offen (Sendetermin: 16. 12. 1993, SF DRS).
Ein noch bei seiner Mutter lebender 35jähriger, des Schreibens und Lesens unkundiger Bäcker lässt sich von seinen Freunden per Inserat eine Braut ins niederländische Städtchen «bestellen». Präzis und liebevoll beobachtender Debütfilm, der die «Schwächen» seiner Figuren zum Anlass nimmt, Zuschauerinnen und Zuschauer auf eigene Unzulänglichkeiten zu stossen. - Ab etwa 14.
J*

Erotikon 93/250

Regie: Mauritz Stiller; Buch: Gustav Molander, M. Stiller, nach einem Bühnenstück von Franz Herzeg; Kamera: Henrik Jaenzon; Dekor: Axel Esbensen; Musik: Hans Nyffeler (Bearbeitung nach Werken von Sibelius, Elgar, Ravel,, Reger, Saint-Saëns; Besetzung: Lars Hanson, Tora Teje, Karin Molander. Carina Ari, Anders de Wahl u. a.; Produktion: Schweden 1920, Filmstaden/Rasunda, 85 Min.; Verleih: offen.
Die wechselnden erotischen Beziehungen zwischen einem Biologieprofessor, seiner Frau, seiner Nichte, einem Flieger und einem Bilhauer. Der klassische Stummfilm des Schweden Mauritz Stiller (1883-1928) ist eine raffiniert ausgeklügelte, geistreiche Komödie über die Liebe, in der elegante und ungewöhnliche Dekors eine wichtige Rolle spielen.
E*

Fängelse (Gefängnis) 93/251

Regie und Buch: Ingmar Bergman; Kamera: Göran Strindberg; Schnitt: Lennart Wallén; Musik: Erland von Koch; Besetzung: Doris Svedlund, Birger Malmsten, Eva Henning, Hasse Ekman, Stig Olin u. a.; Produktion: Schweden 1949, Terrafilm (Lorens Marmstedt), 78 Min.; Verleih: offen.
Ein Journalist ist von der Idee besessen, die Lebensgeschichte der armen Hure Brigitta zu verfilmen. Das Zusammenleben des Paares in einer schäbigen Dachwohnung wird zum Inferno aus Verfolgungsängsten, existentieller Verzweiflung und seelischer Selbstzerfleischung. Der erste Film, den der damals 30jährige Ingmar Bergman als unabhängiger Autor und Regisseur realisieren konnte, ist als moderne Legende konzipiert. Mit bohrender Eindringlichkeit, oft schockierend in der krassen Ausmalung psychischen Leidens, meditiert Bergman über die Abwesenheit Gottes und demonstriert die Macht des Bösen in verschiedenen Inkarnationen. Ein philosophisches Planspiel in hoher dramatischer Verdichtung.
E*

Feldman saken/Over grensen (Der Fall Feldmann) 93/252

Regie und Buch: Bente Erichsen, nach einem dokumentarischen Roman von Sigurd Senje; Kamera: Rolv Håa; Musik: Nissa Nyberget; Besetzung: Björn Sundquist, Sverre Anker Ousdal, Finn Kvalem, Inger Lise Rypdal u. a.; Produktion: Norwegen 1987, Marcusfilm/ Jeanette Sundby, 85 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 7. 1. 1994, ZDF).
Norwegen 1949. Zeitungsberichte wecken das Interesse an einem im Kriegsjahr 1942 begangenen Verbrechen, das von der Polizei untersucht wird und vor Gericht kommt: Zwei norwegische Fluchthelfer hatten ein jüdisches Ehepaar auf der Flucht vor den Deutschen ins benachbarte Schweden ermordet und ausgeraubt. Brisant wird der Fall durch die Behauptung der Mörder, sie seien Mitglieder einer Widerstandsbewegung gewesen und hätten sich vor Entdeckung schützen müssen. Auf verschiedenen Zeitebenen spielender Film, der sich auf einen historischen Fall bezieht. - Ab etwa 14.
J

Herr Arnes pengar (Herrn Arnes Schatz) 93/253

Regie: Mauritz Stiller; Buch: Gustav Molander, M. Stiller, nach der gleichnamigen Novelle von Selma Lagerlöf; Kamera: Julius Jaenzon; Dekor: Harry Dahlström, Axel Esbensen; Musik: Anca Monica Pandelea; Besetzung: Hjalmar Selander, Concordia Selander, Mary Johnson, Wanda Rothgardt, Richard Lund, Axel Nisson u. a.; Produktion: Schweden 1919, Svenska Biografteater, 110 Min.; Verleih: offen.
Schweden im 16. Jahrhundert: Drei Anführer einer Rebellion schottischer Söldner gegen König Johann III. fliehen aus der Haft und töten die Bewohner eines Pfarrhauses. Mit dem Schatz des Pfarrers, einer fluchbeladenen Kiste voller Silber, wollen sie nach Schottland heimkehren, doch das Schiff liegt im Eis fest. Erst nach ihrer Festnahme beginnt das Eis zu brechen. Ausgehend von einer Geschichte Selma Lagerlöfs, schuf Mauritz Stiller (1883-1928) ein düsteres Traumspiel zwischen Mystik, Naturgläubigkeit und strengem Sittenkodex. - Ab etwa 14.
J*

Der Kongress der Pinguine 93/254

Buch und Regie: Hans-Ulrich Schlumpf; Text: Franz Hohler und H.-U. Schlumpf; Kamera: Pio Corradi, Patrick Lindenmaier, Luc Jacquet; Ton: Dieter Meyer, Dieter Lengacher, Florian Eidenbenz, Hans Künzi; Schnitt: Fee Liechti; Musik: Sergej Rachmaninow, Camille Saint-Saëns, Bruno Spoerri; Sprecher: Peter Schweiger; Produktion: Schweiz 1992, Ariane, 91 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.
Auf Fahrten in die Antarktis und in ihre Umgebung hat Hans-Ulrich Schlumpf Material gesammelt, um die akute Gefährdung der Region, stellvertretend für das globale Gesamtsystem, reporthaft und märchenartig darzustellen. Ein Kongress der Pinguine bringt einen «Träumer» dazu, die oberflächliche Faszination des Exotischen aufzugeben und über Gesamtzusammenhänge vor Ort zu reflektieren. Eine semidokumentarische Expedition in die faszinierenden Eiswelt, die mehr erhaltenswertes Leben birgt, als die Schulweisheit und die Legendenbildung vermuten lässt; bestechend fotografiert, fast ohne belehrende Allüren sinnhaltig umgesetzt. →12/93
J*

Un lugar en el mundo (Ein Ort auf dieser Welt) 93/255

Regie: Adolfo Aristarain; Buch: A. Aristarain, Alberto Lecchi, nach einer Geschichte von A. Aristarain und Kathy Saavedra; Kamera: Ricardo de Angelis; Schnitt: Eduardo Lopez; Musik: Emilio Kauderer; Besetzung: José Sacristán, Federico Luppi, Cecilia Roth, Leonor Benedetto, Gastón Batyi, Rodolfo Ranni, Lorena del Río u. a.; Produktion: Adolfo Aristarain, Osvaldo Papaleo, 120 Min.; Verleih: trigon-film, Basel.
Als junger Mann kehrt Ernesto in das Dorf zurück, in dem er die entscheidende Zeit des Übergangs vom Jugndlichen zum Erwachsenen verbracht hat. Er erinnert sich an seine Eltern, aus dem Exil in Spanien zurückgekehrte «Linke», die ihren Traum von Solidarität und Selbstverantwortung zu verwwirklichen suchen, aber an einem Grossgrundbesitzer scheitern, der das Land armer Schafzüchter billig zusammenkauft, um ein Wasserkraftwerk zu errichten. Von leiser Trauer gefärbter Film über sozial engagierte Idealisten, die trotz ihres Scheiterns sich selber treu bleiben. - Ab etwa 14. →11/92 (S. 2, 40), 12/93
J*

M. Butterfly 93/256

Regie: David Cronenberg; Buch: David Henry Hwang nach seinem Bühnenstück; Kamera: Peter Suschitzky; Schnitt: Ronald Sanders; Musik: Howard Shore; Besetzung: Jeremy Irons, John Lone, Barbara Sukowa, Ian Richardson u. a.; Produktion: USA 1993, Geffen/Gabriella Martinelli, 100 Min.; Verleih: Warner Bros., Kilchberg.
Peking 1964: Ein Angehöriger des französischen diplomatischen Dienstes verfällt einer Sängerin der Peking-Oper. Blind vor Liebe, bemerkt er nicht, dass die Affäre für Spionagezwecke missbraucht wird. Von der Kulturrevolution auseinandergerissen, treffen sie sich später in Paris wieder und setzen die Beziehung fort. Wegen Spionage verhaftet, erkennt der Mann erst beim Prozess die Absurdität seiner Situation und damit die Tragödie seines Lebens. Wundervoll inszeniert und ausgezeichnet besetzt, lebt der nach einem authentischen Fall gestaltete Film vom inneren Horror der Geschichte, die unaufenthaltsam einer Tragödie zustrebt. →12/93
E*

Kurzbesprechungen
1. Dezember 1993
53. Jahrgang

Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

K = für Kinder ab etwa 6
J = für Jugendliche ab etwa 12
E = für Erwachsene

* sehenswert
** empfehlenswert

Filme am Fernsehen

Heiligabend, 24. Dezember
Gli ultimi giorni di Pompei
(Die letzten Tage von Pompeji)
Regie: Mario Bonnard (BRD/Italien/Spanien 1959), mit Steve Reeves, Christine Kaufmann. - Die naive Geschichte eines römischen Offiziers, der eine hübsche Christin aus der Arena der Glaubensverfolgung rettet und dem Ausbruch des Vesuvs entkommt. Jenseits aller Schaueffekte hat der Regisseur die Zeit der Christenverfolgung rekonstruiert. - 11.05, PRO 7.

Gandhi
Regie: Richard Attenborough (Grossbritannien 1981/82), mit Ben Kingsley, Candice Bergen, Edward Fox. - Attenboroughs monumentaler Film, der Gandhis Lebensweg mit sorgfältig rekonstruiertem Lokalkolorit detailgetreu aufbereitet. - 23.05, ZDF.
→ ZOOM 4/83

Weihnachten, 25. Dezember
Christmas in Connecticut
(Weihnachten nach Mass)
Regie: Peter Godfrey (USA 1945). - 12.15, ARD. → Kurzbesprechung in dieser Nummer (93/248)

Stefanstag, 26. Dezember
Hai zi wang
(König der Kinder)
Regie: Chen Kaige (China 1987), mit Xie Yuan, Yang Xuewen, Chen Shaohua. - Der Südwesten Chinas zur Zeit der Kulturrevolution: Ein gebildeter Landarbeiter wird als Lehrer einer entlegenen Dorfschule eingesetzt. Er ersetzt die konventionellen sturen Unterrichtsmethoden, was den Behörden ein Dorn im Auge. Ein in grandiosen Bildern schwelgender Film, in dem sich Chen Kaige, einer der führenden Vertreter der neuen Generation chinesischer Filmemacher, mit der Kulturrevolution auseinandersetzt. - 13.10, 3sat.

Samstag, 1. Januar
Carmen Jones
Regie: Otto Preminger (USA 1954), mit Dorothy Dandridge, Harry Belafonte, Olga James. - Im Süden der USA und unter Schwarzen spielende modernisierte Version der Oper von Georges Bizet: Ein Pilot heiratet eine Fabrikarbeiterin und erwürgt sie, als sie ihm untreu wird. Sehenswert das Spiel und die gesanglichen Leistungen der Darstellerinnen und Darsteller. - 11.20, 3sat.

Dienstag, 4. Januar
Adieu Bonaparte
Regie: Yusuf Chahin (Ägypten/Frankreich 1985), mit Michel Piccoli, Patrice Chéreau, Moshen Mohiedin. - Ein Film über die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Franzosen und Ägyptern im Jahr 1798, wobei nicht der Krieg an sich, sondern die historische Begegnung des Abendlandes mit dem Morgenland und die darin enthaltene Chance, sich als Menschen verschiedener Kulturen kennenzulernen, im Zentrum steht. - 0.15, ZDF.
Das ZDF zeigt im Januar eine kleine Reihe von Filmen Yusuf Chahins, des wohl bedeutensten Filmemachers der arabischen Welt. Weitere Hinweise folgen im Januar-Heft.

Mittwoch, 5. Januar
Night on Earth
Regie: Jim Jarmusch (USA 1991), mit Winona Ryder, Gena Rowlands, Giancarlo Esposito, Armin Mueller-Stahl. - Fünf aneinandergereihte Episoden aus Los Angeles, New York, Paris, Rom und Helsinki, wo zur selben Zeit Menschen ein Taxi besteigen und dabei die seltsamsten Geschichten erzählen oder erleben. Jim Jarmusch entwirft in lakonischem Grundton Momentaufnahmen fernab jeden Hollywood-Glamours. - 23.05, ARD. → ZOOM 1/92

Donnerstag, 6. Januar
Le cheval d'orgueil
(Traumpferd)
Regie: Claude Chabrol (Frankreich 1980), mit Jacques Dufilho, Bernadette Le Saché, Ronan Hubert. - Das Leben einer bretonischen Bauernfamilie von 1908 bis 1918. In schön fotografierten Bildern nähert sich Claude Chabrol dem ländlichen Milieu, dem Legendenschatz und der sozialen Situation seiner volkstümlichen Helden. Eine überraschende Arbeit im Werk des französischen Regisseurs, der sich bisher als Chronist der dekadenten Bourgeoisie betätigt hatte. - 22.45, 3sat.

Freitag, 7. Januar
System ohne Schatten
Regie: Rudolf Thome (BRD 1983), mit Bruno Ganz, Hans Zischler, Dominique Laffin. - Ein Edelganove missbraucht mit Hilfe einer Schauspielerin einen Computerfachmann zu einem raffinierten Bankencoup. Technisch brillant inszeniert, ist der Film nicht nur ein spannender Thriller und ein verhaltenes Dreiecksmelodram, sondern darüber hinaus ein nachdenklicher Diskurs über Phantasie und Wirklichkeit im Kino wie im Leben. - 22.55, 3sat. → ZOOM 2/84

Belle de Jour
(Belle de Jour - Schöne des Tages)
Regie: Luis Buñuel (Frankreich/Italien 1966/67), mit Cathérine Deneuve, Jean Sorel, Michel Piccoli. - Séverine, eine scheinbar glücklich verheiratete Frau aus grossbürgerlichem Milieu, verdingt sich stundenweise in einem Edelbordell. Ein an ihr heftig interessierter Gangster folgt ihr nach Hause, schiesst eifersüchtig auf ihren Ehemann, der, dadurch erblindet und gelähmt, von Séverine liebevoll gepflegt wird. - Hochartifizielles Gebilde von Elementen aus Realität und Vorstellung, dessen traumatische Dimension mit surrealen Bildmomenten verstärkt wird. - 23.55, ARD.

Feldmann saken
(Der Fall Feldmann)
Regie: Bente Erichsen (Norwegen 1987). - 0.30, ZDF. → Kurzbesprechung in dieser Nummer (93/252)

Samstag, 8. Januar
Flic story
(Duell in sechs Runden)
Regie: Jacques Deray (Frankreich/Italien 1975), mit Alain Delon, Jean-Louis Trintignant, Marco Perrin. - Die langwierige Ganovenjagd eines psychologisch vorgehenden Inspektors. Nach einem Tatsachenbericht in halbdokumentarischem Stil mit Bedacht inszenierter, schauspielerisch hervorragender Krimi aus dem Pariser Polizei- und Verbrechermilieu der Nachkriegszeit. - 01.10, ZDF. → ZOOM 1/76

Sonntag, 9. Januar
... And the Pursuit of Happiness
(... und das Streben nach dem Glück)
Regie: Louis Malle (USA 1987). - 21.20, 3sat. → Kurzbesprechung in dieser Nummer (93/242)

(Programmänderungen vorbehalten)

Map of the Human Heart (Karte des menschlichen Herzens) 93/257

Regie: Vincent Ward; Buch: V. Ward, Louis Nowra; Kamera: Eduardo Serra; Schnitt: John Scott; Musik: Gabriel Yared; Besetzung: Jason Scott Lee, Robert Joamie, Anne Parillaud, Annie Galipeau, Patrick Bergin, Clotilde Creau, John Cusack, JeannMoreau u. a.; Produktion: Australien/Frankreich/Kanada/Grossbritannien 1992, Vincent Ward/Ariane/Sunrise/Working Title, 110 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.
Avik - halb Inuit, halb Weisser - und die Halbindianerin Albertine lernen sich als Jugendliche in einem Spital in Montréal kennen und lieben, werden getrennt und begegnen sich wieder während des Zweiten Weltkrieges in London, um schliesslich für immer getrennte Wege zu gehen. Die ungewöhnliche (Liebes-)Geschichte zweier Aussenseiter, die sowohl von den eigenen Leuten als auch von den Weissen ausgegrenzt werden, entwickelt sich anhand archetypischer Situationen mit geradezu kosmischen Bezügen zu einer gewaltigen Natur, zu Liebe, Krieg und Tod. - Ab etwa 14. →12/93
J*

Passion Fish 93/258

Regie, Buch, Schnitt: John Sayles; Kamera: Roger Deakins; Musik: Mason Daring; Besetzung: Mary McDonnell, Alfre Woodard, David Strathairn, Vondie Curtis-Hall, Leo Burmester, Nora Dunn u. a.; Produktion: USA 1993, Sarah Green/Maggie Renzi für Atchafalaya, 134 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.
Sensibel und humorvoll erzählt John Sayles, der Doyen des amerikanischen Independent-Kinos, die Geschichte einer Freundschaft zwischen zwei unterschiedlichen Frauen: der durch einen Unfall gelähmten Ex-Fernsehschauspielerin May-Alice und ihrer schwarzen Pflegerin Chantelle. Erfrischend, wie Sayles Frauen jenseits klischierter Weiblichkeitsbilder und Männer in sympathischen Nebenrollen zeigt. Brillant sind die knappen und unverblümten Dialoge, die den Gedanken an blosses Betroffenheitskino gar nicht erst aufkommen lassen. →12/93
J**

The Sea Wolf (Der Seewolf/Das Geisterschiff) 93/259

Regie: Michael Curtiz; Robert Rossen, Seton I. Miller, nach dem Roman von Jack London; Kamera: Sol Solito; Musik: Erich Wolfgang Korngold; Besetzung: Edward G. Robinson, Alexander Knox, Ida Lupino, John Garfield, Gene Lockhart, Barry Fitzgerald u. a.; Produktion: USA 1941, Warner Bros./Henry Blanke, 97 Min.; Verleih: offen.
Der berüchtigte psychopathische Kapitän Wolf Larsen rettet in der San Francisco Bay Schiffbrüchige, um sie dann auf seinem Frachtschiff gefangen zu halen. Jack Londons seit der Stummfilmzeit oft verfilmter Abenteuerroman in einer gut gespielten, technisch virtuosen, aber etwas «harten» Fassung - eine Art Studie über einen verbrecherischen Herrenmenschen.
J

A Slight Case of Murder (Vier Leichen auf Abwegen) 93/260

Regie: Lloyd Bacon; Buch: Earl Baldwin, Joseph Schrank, nach einem Bühnenstück von Damon Runyon und Howard Lindsay, Kamera: Sid Hickox; Musik: M. K. Jerome, Jack Scholl; Besetzung: Edward G. Robinson, Jane Bryan, Willard Parker, Ruth Donnelly, Allen Jenkins u. a.; Produktion: USA 1938, Warner Bros./Sam Bischoff, 85 Min.; Verleih: offen.
Nach Aufhebung der Prohibition beschliesst ein Gangsterboss, sich Achtung als ehrbarer Bürger zu verschaffen. Die Liebe seiner Tochter zu einem jungen Mann aus besseren Kreisen bringt ihn noch einmal in Zwiespalt und Schwierigkeiten, da der zukünftige Schwiergrsohn sich entschliesst, Polizist zu werden. Erheiternde Gangsterfilmparodie mit dem brillanten Edward G. Robinson im Mittelpunkt.
J

Soshun (Früher Frühling) 93/261

Regie: Yasujiro Ozu; Buch: Y. Ozu, Kogo Noda; Kamera: Yushun Atsuta; Schnitt: Yoshiyasu Hamamura; Musik: Takanori Saito; Besetzung: Ryo Ikebe, Chikage Awashima, Keiko Kishi, Chishu Ryu, Daisuke Kato u. a.; Produktion: Japan 1965, Shochiku/Ofuna, 144 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 17. 12. 1993, 3sat).
Ein junger, vom Berufs- und Familienleben frustrierter Angestellter eines grossen Tokioter Betriebes lernt auf einem Ausflug eine attraktive Mitarbeiterin kennen und beginnt mit ihr ein Verhältnis. Seine Frau erfährt davon und verlässt ihn. Daraufhin nimmt er das Angebot, in einer Filiale ausserhalb Tokios zu arbeiten, an, womit auch ein später sozialer Aufstieg verbunden ist. Nach einiger Zeit kehrt seine Frau zu ihm zurück. Eindringliche Milieu- und Situationsbeschreibung des Lebens der unteren sozialen Schichten in einer Massengesellschaft, genau und mit Liebe zum Detail und ohne Effekthascherei geschildert. - Ab etwa 14.
J**

Tout ça...Pour ça! 93/262

Regie, Buch und Kamera: Claude Lelouch; Schnitt: Hélène de Luze, Philippe Servain; Musik: Francis Lai; Besetzung: Marie-Sophie L., Vincent Lindon, Gérard Darmon, Jacques Gamblin, Evelyne Bouix, Francis Huster u. a.; Produktion: Frankreich 1993, Les Films 13/TF1 Films mit Sofiarp/CNC Rhône-Alpes/Canal+, 116 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.
In seinem 29. Langspielfilm verknüpft Claude Lelouch virtuos die Geschichte dreier kleiner Gauner mit jener eines Richter- und Advokaten-Ehepaares. Beim Prozess gegen die drei Straffälligen zeigt sich, dass ihre Probleme, die sie zu Delinquenten haben werden lassen, die gleichen sind wie die Eheprobleme ihres Richters und ihres Verteidigers. Streckenweise amüsante, gut gespielte Komödie, deren spielerisch jonglierte Elemente wie ein Uhrwerk so perfekt ineinander greifen, dass die eigentlich angestrebte Reflexion über das, was Paare trennt oder zusammenhält, allmählich ins Hintertreffen gerät.
E

Twelve Angry Men (Die zwölf Geschworenen) 93/263

Regie: Sidney Lumet; Buch: Reginald Rose, nach seinem Bühnenstück; Kamera: Boris Kaufmann; Schnitt: Carl Lerner; Musik: Kenyon Hopkins; Besetzung: Henry Fonda, Lee J. Cobb, Jack Warden, Ed Begley, E. G. Marshall, Martin Balsam, John Fiedler u. a.; Produktion: USA 1957, Orion-Nova , 95 Min.; Verleih: UIP, Zürich (Sendetermin: 15. 12. 1993, ORF 1).
Zwölf Geschworene ziehen sich nach einem Mordprozess zur Beratung zurück. Der Fall scheint klar und die Verurteilung zum Tode unausweichlich, bis einer der Geschworenen Widersprüche entdeckt und an den Indizien zu zweifeln beginnt. In mühsamen, teils heftigen Diskussionen kann er seine Kollegen allmählich von der Unschuld des Angeklagten überzeugen, wobei sich die scheinbar «vernünftigen» Meinungen als geistige Trägheit oder latente Ressentiments herausstellen. Sidney Lumets Debütfilm verleiht dem Geschehen durch die Begrenzung des Ortes und der Personen eine grosse Dichte und Spannung. Die Wahrheitsfindung entsteht aus dem Zusammenspiel unterschiedlicher Menschentypen, Ideologien und Interessen - ein Modellfall «demokratischer» Aufklärungsarbeit.
J**

Viridiana 93/264

Regie: Luis Buñuel; Buch: L. Buñuel, Julio Alejandro; Kamera: José F. Aguayo; Schnitt: Pedro Del Rey; Musik: G. F. Händel («Messias»); Besetzung: Silvia Pinal, Fernando Rey, Francisco Rabal, Margarita Lozano, Victoria Zinny u. a.; Produktion: Spanien 1961, UNICI/Films 59, 90 Min.; Verleih: offen.
Die junge spanische Novizin Viridiana entschliesst sich nach dem Selbstmord ihres Onkels, auf das Kloster zu verzichen und dadurch karitativ zu wirken, dass sie sein Landgut zu einem Asyl für Notleidende macht. Eine kurze Abwesenheit von ihr nutzen die Armen zu orgienhafter Zerstörung; nur knapp kann die Zurückgekehrte einer Vergewaltigung entgehen. Der nach «Nazarin» (1959) erneute und seiner formalen wie thematischen Kraft wegen berühmte Versuch Buñuels, heiligmässige christliche Lebensbemühung durch die ebenso radikale Konfrontation mit Unmoral, Bosheit und sozialem Elend auf die Probe zu stellen.
E**

Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

K = für Kinder ab etwa 6
J = für Jugendliche ab etwa 12
E = für Erwachsene

* sehenswert
** empfehlenswert

Filme auf Video

Consenting Adults
(Gewagtes Spiel)
Regie: Alan J. Pakula (USA 1992), mit Kevin Kline, Mary Elizabeth Mastrantonio, Kevin Spacey. - Richard und Priscilla führen eine durchschnittliche Ehe. Als aufgestellte neue Nachbarn einziehen, lässt sich Richard auf einen einmaligen Partnertausch ein. Doch dann findet man die Nachbarin tot auf. Eine spannende Variation des unendlichen Themas der fatalen Leidenschaft. 99 Min. - Videophon AG, Zürich.

Danny the Champion of the World
(Danny, der Champion)
Regie: Gavin Millar (Grossbritannien 1989), mit Jeremy Irons, Samuel Irons, Cyril Cusack. - Ein Tankstellenbesitzer und sein neunjähriger Sohn wehren sich mit List gegen einen raffgierigen Spekulanten, der ihr verträumtes südenglisches Provinznest aufkaufen und in eine Stadt verwandeln will. Gavin Millar hat Roald Dahls keckes Kinderbuch mit Sorgfalt und liebevoller Charakterzeichnung in einen Familienfilm verwandelt. 94 Min. - atlas-rialto film+av, Zürich.

Frühlingssinfonie
Regie: Peter Schamoni (BRD 1982), mit Nastassja Kinski, Herbert Grönemeyer, Rolf Hoppe. - Sorgfältig gemachte, konventionelle Musiker- und Komponistenbiografie. Clara Wieck, gefeiertes pianistisches Wunderkind des letzten Jahrhunderts, ertrotzt sich vom allgegenwärtigen Vater die Heirat mit dem noch unbekannten Komponisten Robert Schumann. 103 Min. - atlas-rialto film+av, Zürich.

Füsilier Wipf
Regie: Leopold Lindtberg, Hermann Haller (Schweiz 1938), mit Paul Hubschmid, Heinrich Gretler, Robert Trösch. - Während der Grenzbesetzung im Ersten Weltkrieg reift ein zum Militär eingezogener Schweizer Handwerksgeselle zum nachdenklichen und verantwortungsbewussten Menschen: Nach seiner Rückkehr vom Militär löst er die Verlobung mit der Tochter seines Meisters und zieht mit einem Bauernmädchen aufs Land. Im technischen Standard deutlich in seiner Entstehungszeit verhaftet, vermittelt der «Propagandafilm» interessante Einblicke in die Stimmung der Schweiz 1938. Eine Auseinandersetzung mit dem Schweizer Film im Dienst der geistigen Landesverteidigung sendet SF DRS am 22. Dezember (vgl. den Hinweis auf der Fernsehseite). 117 Min. - Rialto Home Video, Zürich.

Intolerance
Regie: David W. Griffith (USA 1916), mit Lillian Gish, Bessie Love, Mae Marsh. - Um Intoleranz als universale und zu allen Zeiten auftretende Erscheinung anzuprangern, hat D.W. Griffith eine zeitgenössische Geschichte über das Unrecht, das Arbeitern von einem Fabrikbesitzer und von den Gerichten zugefügt wird, mit Parallelhandlungen aus verschiedenen Epochen ergänzt. Dieser erste Monumentalfilm der Filmgeschichte kam durch Lenin in die Sowjetunion, wo er aufgrund seiner kunstvollen Montagetechnik insbesondere das Werk Pudowkins und Eisensteins beeinflusste. 122 Min.- Englische Originalversion bei English Films, Zürich.

Romeo und Julia auf dem Dorfe
Regie: Hans Trommer, Valerien Schmidely (Schweiz 1941), mit Margrit Winter, Erwin Kohlund, Johannes Steiner. - Die Liebe zweier Bauernkinder gerät durch die plötzliche Feindschaft ihrer Väter in Gefahr. Sie bleiben sich treu und verlassen miteinander das Dorf. Die genaue Typen- und Milieuzeichnung dieser werktreuen Novellen-Verfilmung fand beim damaligen Publikum wenig Anklang. 90 Min. - Rialto Home Video, Zürich.

Sabrina
Regie: Billy Wilder (USA 1954), mit Humphrey Bogart, Audrey Hepburn, William Holden. - Sabrina, die reizende Tochter des Chauffeurs einer reichen amerikanischen Familie, hat sich unsterblich in den jüngsten Sohn des Arbeitgebers ihres Vaters verliebt. Nachdem sie ihn beim heimlichen Tête-à-tête mit einer andern gesehen hat, ist sie wild entschlossen, von dieser Welt Abschied zu nehmen. Mit feiner Hand hat Wilder diesen in romantischen Glanz getauchten Film inszeniert, der zu Unrecht als mittelmässig klassiert wurde. 112 Min. - Rainbow Video, Pratteln.

These Three/The Children's Hour
Regie: William Wyler (USA 1936), mit Merle Oberon, Miriam Hopkins, Joel McCrea. - Zwei junge Lehrerinnen gründen in einer neuenglischen Kleinstadt ein Mädchenpensionat. Alles entwickelt sich gut, bis eine frühreife Schülerin das ruinöse Gerücht über ihre angeblich lesbische Beziehung verbreitet. Wyler verfilmte diesen Stoff nach einem Bühnenstück von Lillian Hellman 1961 («Infam») noch ein zweites Mal. Die erste Fassung gilt als die klassische Interpretation des Stoffes und beschreibt genau die Atmosphäre jener Zeit. 92 Min. - Englische Originalversion bei Filmhandlung Thomas Hitz, Zürich.

Neu auf Video und bereits im ZOOM besprochen:

Anna annA
Regie: Greti Kläy, Jürgen Brauer (Schweiz/Deutschland/Luxemburg 1992). 76 Min. - Video-Film-Vertrieb, Zug. → ZOOM 2/93

Falling Down
Regie: Joel Schumacher (USA 1993). 115 Min. - Englische Originalversion bei Warner Bros., Kilchberg.
→ ZOOM 6-7/93

Unforgiven
Regie: Clint Eastwood (USA 1992). 130 Min. - Englische Originalversion bei Warner Bros., Kilchberg.
→ ZOOM 10/92

Veranstaltungen

5.-27. Dezember, Zürich
Geschichte des Films in 250 Filmen
Das Zürcher Filmpodium zeigt in seiner filmhistorischen Reihe (vgl. Seiten 4-5)

5./6.12.	«Den blogiga tiden» (Erwin Leiser, Schweden 1959)
12./13.12	«Obyknowennyj faschism» (Michail Romm UdSSR 1965)
19./20.12	«Viridiana» (Louis Buñuel, Spanien 1961)
26./27.12	«Shadows» (John Cassavetes, USA 1958)

Filmpodium, Nüschelerstr. 11, 8001 Zürich, Tel. 01/211 66 66.

Bis 8. Dezember, Zürich
experiMENTAL '93
Das Zürcher Kino Xenix zeigt in seinem Programm «experiMENTAL '93» u.a. eine Auswahl von Videos und Filmen, die an der «VIPER 93» in Luzern, am diesjährigen «VideoFest» in Berlin und am «Videoforum» in Freiburg i.Br. gezeigt wurden. Der thematische Schwerpunkt der Veranstaltung, die eine Auseinandersetzung mit dem unabhängigen Videoschaffen ermöglicht und zu einer Reise durch wenig bekannte Bild- und Klangwelten einlädt, läuft unter dem Titel «Channels of Resistance - Kanäle des Widerstandes». - Kino Xenix, Kanzleistrasse 56, 8026 Zürich, Tel. 01/242 73 10, Fax 01/242 18 49.

10.-12. Dezembr, Essen
Der Plot im postmodernen Kino
Der Filmpublizist Georg Seesslen leitet das Seminar «Konstruktion-Dekonstruktion-Rekonstruktion: Der Plot im postmodernen Kino, dargestellt am Beispiel von David Lynchs Filmen und Fernsehserien». - film- werkstatt essen, Schloss Borbeck, Schlossstrasse 101, D- 45355 Essen, Tel. 0049 201/68 40 97, Fax 0049 201/67 95 04.

17.-19. Dezember, Essen
Drehort Schreibtisch
Ein Drehbuchseminar unter der Leitung des Drehbuchautors, Regisseurs und Produzenten Michael Lenz. - filmwerkstatt essen, Schloss Borbeck, Schlossstrasse 101, D- 45355 Essen.

18./19. Dezember, Berlin
Töchter des Vesuvs
Im Berliner Kino Arsenal stehen für zwei Tage aussergewöhnliche Stummfilme auf dem Programm, welches filmhistorische Schätze früher italienischer Filmemacherinnen ausgräbt. Im Mittelpunkt stehen dabei die drei einzigen noch erhaltenen Filme der neapolitanischen Regisseurin Elvira Notari. Die Filmwissenschaftlerin Prof. Giuliana Bruno (Harvard) wird in einem einleitenden Vortrag detailliert auf die Arbeiten Elvira Notaris und die Aspekte ihrer filmischen Handschrift eingehen. - Auskunft: Blickpilotin, Verein zur Förderung feministischer Filmbildungsarbeit e.V. Bülowstrasse 54, D-10783 Berlin, Tel. 0049 30/215 49 30.

Bis 23. Dezember, Zürich
Junger Godard (1959-1968)
Jeden Donnerstag um 19.30 Uhr zeigt die Filmstelle VSETH/VSU im Hauptgebäude der ETH Zürich einen Film von Jean-Juc Godard. - Filmstelle VSETH/VSU, ETH-Zentrum, 8092 Zürich, Tel. 01/632 42 94, Fax 01/261 05 42.

26./28./30. Dezember, Bern
Karl Valentin
Das Kino im Kunstmuseum in Bern, welches kürzlich sein zehnjähriges Bestehen feiern konnte, zeigt nach Weihnachten vier Kurzfilme des unvergesslichen Karl Valentin. Genaue Titel und Zeiten des Valentin-Programms sowie aller anderen im Dezember gezeigten Filme können der Tagespresse oder dem Kino-Monatsprogramm entnommen werden. - Kino im Kunstmuseum Bern, Hodlerstr. 8-12, 3011 Bern, Tel. 031/312 29 60, Fax 031/311 72 63.

Bis 31. Dezember, Zürich
Edward G. Robinson
Das Zürcher Filmpodium zeigt im Dezember eine breite Auswahl von Filmen mit dem grossen Charakterdarsteller, der am 12. Dezember 100 Jahre alt geworden wäre. Im Rahmen dieser Filmreihe findet vom 10. - 12. Dezember ein Filmmarathon statt: Von Freitag (18.00 Uhr) bis Sonntag (18.00 Uhr) stehen in dichter Folge insgesamt 14 Robinson-Filme auf dem Programm. - Filmpodium, Nüschelerstr. 11, 8001 Zürich.

Bis 31. Dezember, Zürich
Mauritz Stillers Stummfilme
Im Rahmen der Reihe schwedischer Filme, welche bereits im November begonnen hat und vom Filmpodium im Dezember fortgeführt wird, stehen neben frühen Filmen Ingmar Bergmans als besondere Rarität die Stummfilme Mauritz Stillers auf dem Programm, Stiller hat in den zehner und frühen zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts - noch vor dem Aufblühen des deutschen Stummfilms - den Ruf Schwedens als führendes Filmland begründet. Filmpodium, Nüschelerstr. 11, 8001 Zürich, Tel. 01/211 66 66.

28.Dezember - 9. Januar, Bern
Tanz und Film
Das Kellerkino in Bern zeigt unter dem Titel «Tanz und Film» Leinwandwerke zwischen Kunst und Kitsch, unter anderen «Flamenco vivo» (Reni Mertens und Walter Marti, Schweiz 1985), «Saturday Night Fever» (John Badham, USA 1977) und «Le bal» (Ettore Scola, Frankreich 1982). - Detailprogramm: Kellerkino Bern, Kramgasse 26, 3011 Bern, Tel. 031/311 39 11.

Bis 23. Februar 94, Zürich
Werk und Autor
Lehrveranstaltung «Filmkunde» an der Abteilung für Geistes- und Sozialwissenschaften der ETH Zürich unter der Leitung von Dr. Viktor Sidler. Im Dezember steht auf dem Programm:

08.12.	Alexej German: Film als suggestives Gedächtnis (Oksana Bulgakowa, Filmwissenschaftlerin, Berlin)
15.12.	Künstler in Staat und Gesellschaft: Filmemachen in einem totalitären Staat und in der Demokratie (Alexej German, Regisseur, St. Petersburg)
22.12.	Vom Schrebergarten in die Antarktis: Hans-Ulrich Schlumpf und seine Filme (Christoph Egger, Redaktor NZZ).

Jeweils Mittwoch von 17.15 Uhr bis 19.00 Uhr, Auditorium F7, Hauptgebäude ETH Zürich, Rämistrasse 101. Weitere Daten der bis zum 23. Februar 1994 dauernden Veranstaltung finden sich in der kommenden Januar-Ausgabe von ZOOM.
Die Filmstelle VSETH/VSU begleitet die Veranstaltung mit einer Filmreihe Das Programm kann bestellt werden bei: Filmstelle VSETH/VSU, ETH-Zentrum, 8092 Zürich, Tel. 01/632 42 94, Fax 01/261 05 42.

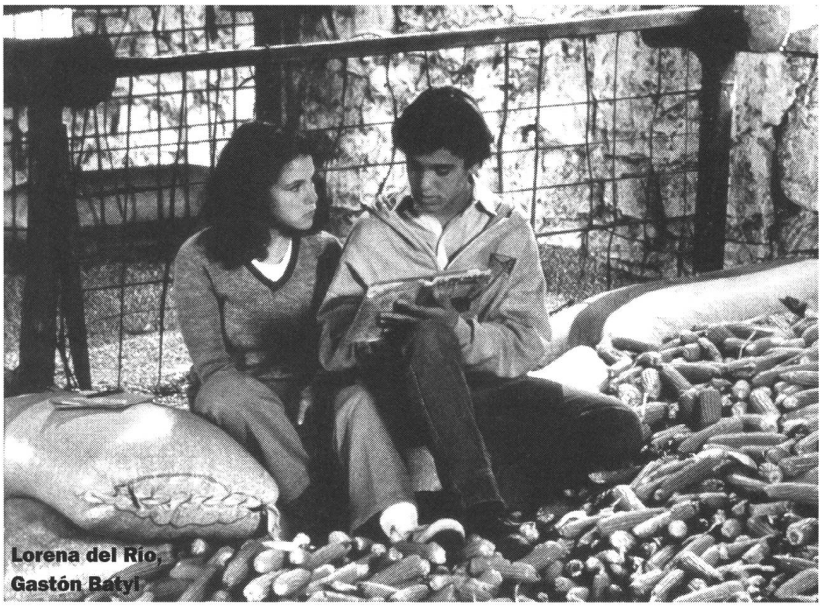
Un lugar en el mundo

Ein Ort auf dieser Welt

Regie: Adolfo Aristarain
Argentinien 1992

Franz Ulrich

Einige Jahre nach seinem Weggang kehrt Ernesto in das südlich des Rio Negro gelegene Dorf zurück, in dem er die entscheidende Zeit des Übergangs von der Jugend zum Erwachsenen verbracht hat. Er will seinen auf dem Friedhof ruhenden Vater besuchen. Intensiv steigen die Erinnerungen in ihm auf: Seine Eltern waren aus dem spanischen Exil, wohin sie als «Linke» von der Militärdiktatur vertrieben worden waren, nach Argentinien zurückgekehrt, um ihren Traum von Solidarität und einer besseren Zukunft zu verwirklichen. Vater Mario (Federico Luppi) ist Lehrer und hat mit den Schaffarmern eine Kooperative gegründet, damit sie beim Verkauf ihrer Wolle nicht mehr auf Gedeih und Verderb dem Grossgrundbesitzer Andrada (Rodolfo Ranni) ausgeliefert sind. Mutter Ana (Cecilia Roth), jüdischer Abstammung, ist Ärztin. Gewissermassen zur Familie gehört auch die resolute, zupackende Schwester Nelda (Leonor Benedetto), die in Abwesenheit des Pfarrers der Gemeinde vorsteht («Der Pfarrer lässt sich entschuldigen. Wer heiraten will, kann sich's nochmals überlegen. Wer sterben will, soll's aufschieben») und Zivilkluft trägt, weil sie durch die Schwesterntracht nicht die Leute auf Distanz halten will. «Ihr drei habt also Bildung, Gesundheit, Glauben und Wirtschaft in fester Hand», meint der Geologe Hans (José Sacristán), der im Solde Andradas angeblich nach Erdöl sucht, in Wirklichkeit das Gebiet geologisch untersucht, weil Andrada die Errichtung eines Wasserkraftwerks plant. In der wachsenden Freundschaft mit Marios Familie, deren Idealismus und Menschlichkeit ihn nicht unberührt lässt, weicht der sarkastische Zynismus des desillusionierten Geologen allmählich einer echten Anteilnahme. Dass Andrade die Ländereien der in Not geratenen Farmer billig zusammenkauft, können die vier Freunde nicht verhindern. Die Kooperative zerbricht, Nelda wird wegen ihres in den Augen des Pfarrers ungebührlichen Verhaltens wegbefördert, und Hans zieht in andere Länder. Mario bleibt trotz allem, weil er hier den Ort seines Lebens gefunden hat.


Lorena del Río, Gastón Batyi

Adolfo Aristarain, 1943 in Buenos Aires geboren und mit Fernando E. Solanas und Eliseo Subiela einer der wichtigsten Regisseure Argentiniens, schildert das Geschehen aus der Sicht des Teenagers Ernesto (Gastón Batyi). Ernesto beobachtet, hört den Erwachsenen und ihren Diskussionen zu, ohne immer alles zu begreifen, was zwischen den Eltern und Hans und zwischen ihnen, den Schafzüchtern und dem Grossgrundbesitzer vorgeht. Je mehr er aber versteht, desto ferner rückt seine Kindheit. Er lehrt das Mädchen Luciana (Lorena del Río) heimlich lesen und erlebt dabei seine erste zarte Liebe. Luciana darf nicht zur Schule gehen, weil es nach dem Tod der Mutter für die Geschwister sorgen muss und weil sein verbitterter, im Dienste Andradas stehender Vater Bildung für eine Frau als überflüssig betrachtet.

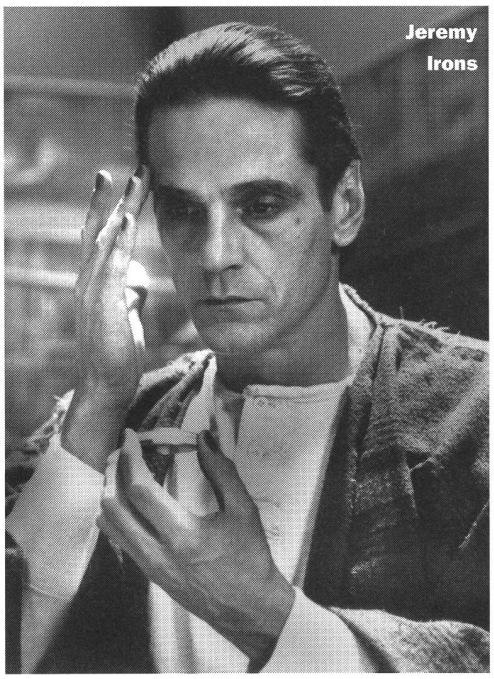
Die Stärke von Aristarains Film, dessen Rhythmus zuweilen etwas aus dem Tritt gerät, liegt in der prägnanten Charakterisierung der Hauptfiguren (etwas auf Kosten der manchmal bloss als Statisterie wirkenden «Bevölkerung») und in der elegischen, von leiser Trauer gesättigten Atmoshäre. Unspektakulär und fast wie nebenbei kommt es zum Scheitern der gesellschaftspolitisch engagierten Idealisten, die ihrer Vorstellung von Solidarität und Menschlichkeit treu zu bleiben versuchen. Trotz ihres Scheiterns geben sie sich jedoch nicht auf. Ernesto hat inzwischen in Buenos Aires, wohin er nach dem Tode des Vaters mit seiner Mutter gegangen ist, die Mittelschule absolviert und will Arzt werden. Aber noch hat er den Ort in der Welt, der für ihn der richtige sein wird, nicht gefunden. ■

M. Butterfly

Regie: David Cronenberg
USA 1993

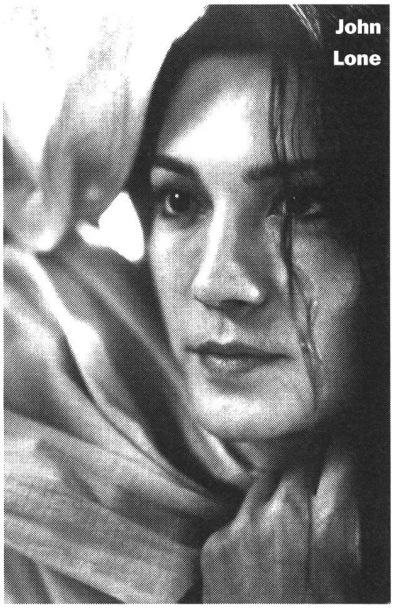
Hans Messias

Peking 1964: René Gallimard, Angehöriger der französischen Botschaft, nimmt an einem Abendempfang teil. Der kulturelle Aspekt wird mit Arien aus Puccinis «Madame Butterfly» bestritten, dargeboten von der wunderschönen Peking-Oper-Sängerin Song Liling. Gallimard ist von der Frau fasziniert, lernt sie kennen und bekommt durch sie bereits am ersten Abend einen Einblick in chinesische Wesens- und Denkungsart. Nach dem Besuch der Peking-Oper ist Gallimard wie verzaubert. Er gewinnt das Vertrauen der Sängerin, wenig später ihre leidenschaftliche Liebe. Über der Affäre geht seine Ehe zu Bruch, und obwohl er seine Arbeit eher lustlos abwickelt, angefeindet von Kollegen, die seine Pedanterie hassen, erklimmt er mühelos die Karriereleiter. Bald ist er Vizekonsul und gibt katastrophale Einschätzungen der amerikanischen Vietnampolitik und der wirtschaftlchen Entwicklung Chinas zum Besten. Allerdings nicht nur in den Räumen der Botschaft, sondern auch in Anwesenheit seiner Geliebten, die diese «offiziellen» Verlautbarungen umgehend an einen Parteifunktionär weiterleitet. Die «reine» Liebe, die Gallimard ständig beschwört, ist von Spionage getrübt. Um diese «Liebe» noch zu festigen, schenkt Liling ihrem Konsul ein Kind; der geht nun ganz in seiner Beziehung auf.


Jeremy Irons

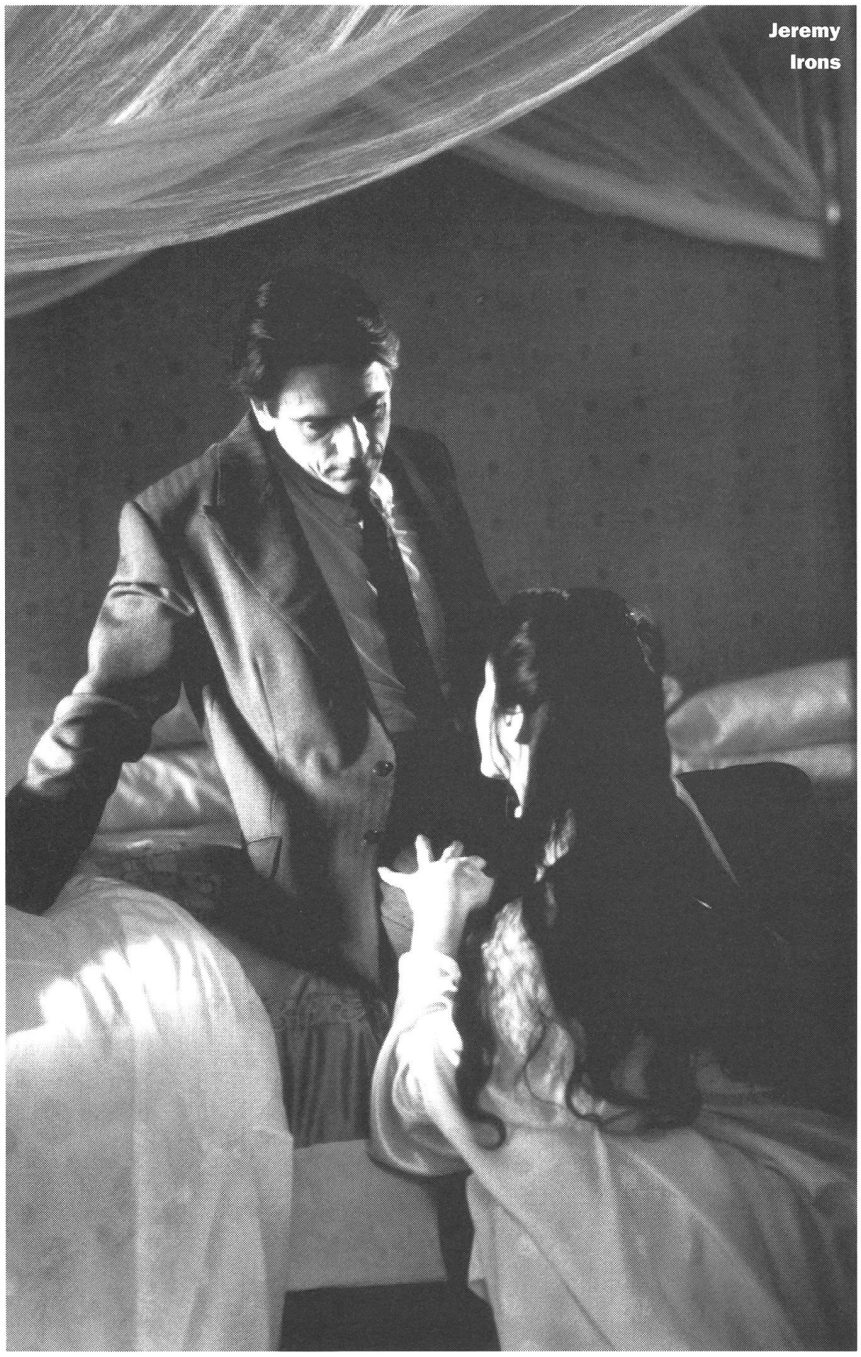
Doch die Kulturrevolution setzt eine schwerwiegende Zäsur. Rote Garden kontrollieren die Strassen; Intellektuelle und Künstler werden gedemütigt und öffentlich ausgestellt; Kulturgut wie die Peking-Oper-Kostüme wird ein Opfer der Flammen. Wenig später wird Liling zur Zwangsarbeit aufs Land verschleppt, wo sie endlich einmal eine dem Volkswohl nützliche Arbeit leisten soll. Dann werden die Ausländer des Landes verwiesen.

1968 in Paris: Gallimard hat den diplomatischen Dienst quittiert und schlägt sich als Motorradbote der Botschaft durch. Sein eigentliches Leben gilt jedoch der Trauer um Liling, seine verlorene Lebensmitte. Auf den Strassen proben die Studenten den Aufstand, schwenken rote Fahnen und verteilen ironischerweise Mao-Bibeln. Gallimard nimmt dies alles nur benommen wahr, bis sich eines Tages alles ändert: Liling steht vor seiner Tür, und glücklich schliesst er die Heimgekehrte in seine Arme. Er richtet sich in der erneuten Liebesidylle ein, macht seiner Geliebten geheime Papiere zugänglich, bis sie 1972 als Spione verhaftet werden.


John Lone

Erst während der Gerichtsverhandlung, als Liling in den Saal geführt wird, erkennt Gallimard schlagartig, dass er sein Leben einem Ideal geopfert hat, einem Traum, an den er sich mit aller Kraft geklammert hat. (Weshalb sein Traum zur Chimäre wird, soll hier bewusst nicht verraten werden.) Während Liling abgeschoben wird, erlebt er im Gefängnis seine letzte «Madame Butterfly»-Aufführung, diesmal mit sich selbst in der Titelrolle. Er begreift die Tragödie seines Lebens – in einer anderen Lesart könnte man die Geschichte auch eine Farce nennen – , begreift, dass er nie um seiner selbst willen geliebt wurde, dass er eines der Opfer war, die keine Chance haben, die ganze Tragweite ihrer Handlungen einzuschätzen.

Auf den ersten Blick scheint «M. Butterfly» alles andere als ein Cronenberg-Film zu sein. Es fehlt der offensichtliche, allgegenwärtige Horror, der auch noch – wenn auch in abgeminderter Form – in der Junkie-Geschichte «Naked Lunch» (ZOOM 5/92) vorhanden war.


Jeremy Irons

Doch der innere Horror dieser Geschichte stellt sich zwischen den opulent gefilmten Bildern, in den detailgetreu nachgestellten Szenerien bald wie von allein ein. Es wird rasch offensichtlich, wie jemand fremdbestimmt wird, sich seiner selbst entfremdet, sich selbst den sicheren Boden unter den Füssen entzieht und sich auf eine Liebe einlässt, für die es unter diesen vielen falschen Vorzeichen keine Hoffnung geben kann. Ein Mann lebt seinen Traum, seine Obsessionen und lässt darüber sein Leben verkommen. Ein Spiel mit Ideen und Idealen, die mit der Wirklichkeit nicht in Einklang zu bringen sind; eine geschickt konstruierte und virtuos inszenierte Geschichte über den Gegensatz von Schein und Sein – so gesehen ein lupenreiner Cronenberg-Film.

Im Gegensatz zur Bühnenfassung des erfolgreichen Bühenstücks von David Henry Hwang, das sich auf einen authentischen Fall stützt – die tatsächliche Gerichtsverhandlung fand 1986 statt –, treten im Film die politischen Aspekte in den Hintergrund, geben der Liebe und der Leidenschaft Raum. Das verschiebt nicht nur die Perspektive, sondern verstärkt den Eindruck des nachtwandlerischen Alptraums, den der tragische Filmheld durchlebt. Der ist mit Jeremy Irons nicht nur ideal besetzt, sondern vielleicht mit dem einzigen Schauspieler, der derzeit eine solche Rolle überzeugend spielen kann. Auch im Glück immer ein wenig traurig, nie ganz bei sich, aber gleichzeitig nicht wissend, wohin er soll. Selbst wenn er mit einer Frau Zärtlichkeiten austauscht, wirkt er immer ein wenig allein. Ein Mensch, der sich irgendwie abgeschrieben hat und vielleicht deswegen so anfällig ist für grosse Träume und Verführungen. Besticht Jeremy Irons durch seine beständige Traurigkeit, so überzeugt John Lone, Bertoluccis «Letzter Kaiser»-Darsteller, durch seine ungeheure Wandlungsfähigkeit.

Ein rundum gelungener Film, in dem die einzelnen filmischen Mittel von der Regie bis zum Dekor - wunderbar aufeinander abgestimmt – ein überzeugendes Ganzes liefern. Einmal mehr bewerkstelligt Cronenberg die schwierige Gratwanderung, mit einem seiner «Filmhelden» absolut böser umzuspringen und gleichzeitig Mitgefühl für diesen geschundenen Menschen zu signalisieren. Eine Denunziation findet nicht statt, eher wird das Ringen um Grösse auch im Zustand scheinbar auswegloser Erniedrigung zelebriert.

Ganz nebenbei und in wenigen Szenen hat Cronenberg auch noch das Wesen der chinesischen Kulturrevolution mit knappen Einstellungen auf die entscheidenden Punkte gebracht. Er sollte nun endgüldtig die vielerorts immer noch vorhandenen Ressentiments gegen den «kanadischen Trivial-Regisseur» widerlegt haben. ■

Bawang bie ji

Regie: Chen Kaige
Hong Kong/Taiwan/
China 1993

Farewell to My Concubine/Lebwohl, meine Konkubine

Alexander J. Seiler

Peking 1977. Die Viererbande ist entmachtet, die Grosse Proletarische Kulturrevolution gestoppt. Ins Halbdunkel einer leeren Halle, die nichts enthält als leere Zuschauerränge, treten zwei Gestalten aus einer anderen Welt, reich gewandet und maskiert. «Halt! Wer seid ihr?» fragt die Stimme eines Wächters über einen Lautsprecher. Es sind, stellt sich heraus, zwei einst berühmte Stars der Peking-Oper, Cheng Dieyi (Leslie Cheung) und Duan Xiaolou (Zhang Fengyi) in den Kostümen der Rollen, die sie ein Leben lang verkörperten: König und Konkubine in der Oper «Bawang bie ji» (Lebwohl, meine Konkubine). Elf Jahre waren sie durch die Kulturrevolution von diesen Rollen und voneinander getrennt, doch «jetzt ist alles gut». In dem Lichtkegel, den der Wächter, ein alter Bewunderer, für seine einstigen Idole aufblendet, blendet der Film zurück in deren gemeinsame Geschichte – und in die Geschichte Chinas.

Peking 1924. Die junge chinesische Republik ist zerrissen von den Machtkämpfen zwischen grösseren und kleineren «Warlords». In seiner Schauspielschule nimmt der Meister Guan (Lu Qi) eine Horde von Halbwüchsigen unter grausamsten Züchtigungen in die hohe Zucht der Peking-Oper: abolute, bis zur schmerzhaften Verrenkung über alles «Natürliche» sich hinwegsetzende Körper- und Stimmbeherrschung; Abtötung der eigenen Person in der Verkörperung eines traditionellen Rollentypus; Instrumentalisierung von Gestik und Mimik im streng kodifizierten Repertoire der 72 bekannten Gefühle und der 27 unterschiedlichen Arten von Lachen. Unter den Knaben sind der mädchenhaft schöne und schüchterne Douzi und der etwas ältere, athletische und robuste Shitou, der Douzi in seine Obhut nimmt. Für die Uraufführung der neuen Oper «Bawang bie ji» studiert Shitou die Rolle des Königs, Douzi jenen der Konkubine ein – es werden ihre Rollen für ein ganzes Leben.

Gong Li

Peking 1937. Am Vorabend der japanischen Invasion sind Douzi und Shitou unter ihren Bühnennamen Cheng Dieyi und Duan Xiaolou zu Publikumslieblingen geworden. Der lebenslustige Xiaolou geniesst seinen Ruhm in vollen Zügen – unter anderem als bevorzugter Gast von Juxian (Gong Li), der Schönsten unter den Schönen im «Haus der Blumen». Als er sich mit Juxian verlobt und sie zu sich nimmt, lässt sich der eifersüchtige Dieyi auf eine Liaison mit dem reichen Kunst- und Theatergönner Yuan (Ge You) ein, trennt sich von Xiaolou und spielt in einer andern Oper eine andere Konkubine. Im Gegensatz zu Xiaolou ersingt er sich die Gunst der japanischen Invasoren, und als diese den widerspenstigen Xiaolou verhaften, erreicht Dieyi auf Juxians flehentliche Bitte, dass Xiaolou freigelassen wird. Weitere Stationen des Films: das Ende des Kriegs 1945, der Sieg Maos über die Kuomintang 1949, die Ausrufung der Kulturrevolution 1966. Nicht nur die Peking-Oper als traditionelle Institution, auch die privaten Schicksale von Dieyi, Xiaolou und Juxian geraten zunehmend in den Sog und Strudel der politischen Entwicklung – und bleiben zugleich unauflöslich ineinander verstrickt. Dieyi sucht in seinem Liebesschmerz um Xiaolou Trost im Opium; Juxian verliert bei einer durch Kuomintang-Soldaten angezettelten Schlägerei im Theater das Kind, mit dem sie von Xiaolou schwanger geht; der Kollaboration mit den Japanern angeklagt, bekennt Dieyi – entgegen der von Juxian auf Drängen Xiaolous erpressten Aussage seines Liebhabers Guan –, aus freien Stücken für die Japaner gesungen zu haben, und entgeht der drohenden Todesstrafe nur darum, weil nun ein hoher Funktionär der Kuomintang ihn singen hören möchte...

Als Mao siegreich in Peking einzieht, ist Guan einer der ersten, die von den Kommunisten als «Konterrevolutio-

Zhang Fengyi und Leslie Cheung

näre» erschossen werden. Xiaolou und Dieyi versöhnen sich einmal mehr und feiern noch einmal Triumphe als König und Konkubine, doch widersetzt sich Dieyi den Reformen, die auch die Peking-Oper erfassen, und wird in seiner Rolle durch den jungen Schauspieler Xiao Si (Lei Han) ersetzt. Den brachten Dieyi und Xiaolou einst als Findelkind in die Schule Meister Guans und ebneten ihm später die ersten Strecken seiner Laufbahn ... Xiao Si führt dann auch die Roten Garden an, die Xiaolou einem hochnotpeinlichen Verhör unterziehen und ihn dazu bringen, Dieyi als Homosexuellen zu denunzieren, worauf Dieyi seinerseits Juxian als ehemalige Prostituierte entlarvt. Von Xiaolou verlassen, erhängt sich Juxian.

Oberflächlich betrachtet, kann diese rührende Dreiecksgeschichte, wie unkonventionell sie auch immer konstelliert sein mag, als Abrechnung mit der Grossen Proletarischen Kulturrevolution verstanden werden. Die Tatsache, dass sie in China erst ein halbes Jahr nach der Goldenen Palme von Cannes 1993 und mit einer ganzen Reihe von Kürzungen und Retuschen in die Kinos kam, lässt darauf schliessen, dass die Dinge wohl nicht so einfach liegen. Denn auch abgesehen von dem Tabu, mit dem die Homosexualität in China noch immer belegt ist, geht Chen Kaiges Film über die – von autoritären Regimes an und für sich wenig geschätzte – Parallelführung von politischer Geschichte und privatem Schicksal in mancher Hinsicht um einiges hinaus.

Die grausamen Züchtigungen, denen der Meister Guan seine Zöglinge unterzieht, finden in den brutalen Verhörmethoden der Roten Garden nicht einfach eine billige Analogie, und was Kaige einander gegenüber- und nebeneinander stellt, sind nicht einfach die Alte und die Neue Gesellschaft. «Lebwohl, meine Konkubine» ist in erster Linie ein Film über Form und Formen als Mittel sozialer Bindung und Kontinuität einerseits, als Instrument von Herrschaft und Ausdruck von Versteinerung andererseits. Die Peking-Oper mit ihrem reichen, aufs feinste nuancierten, aber abschliessenden und ein für allemal abgeschlossenen Kanon von szenischen, farblichen, mimischen, stimmlichen Ausdrucksformen oder besser -symbolen steht als Sinnbild für eine nur wenigen erreichbare Künstlichkeit, die aber paradoxerweise ein Höchstmass an sozialer Übereinkunft und Verständigung auch für ein «breites Publikum» gewährleistet. Und sie steht in der Starrheit und Endgültigkeit ihrer Typisierung zugleich für eine gesellschaftliche Versteinerung, die den Drang nach Ausbruch, Veränderung, Befreiung geradezu provozieren *muss*.

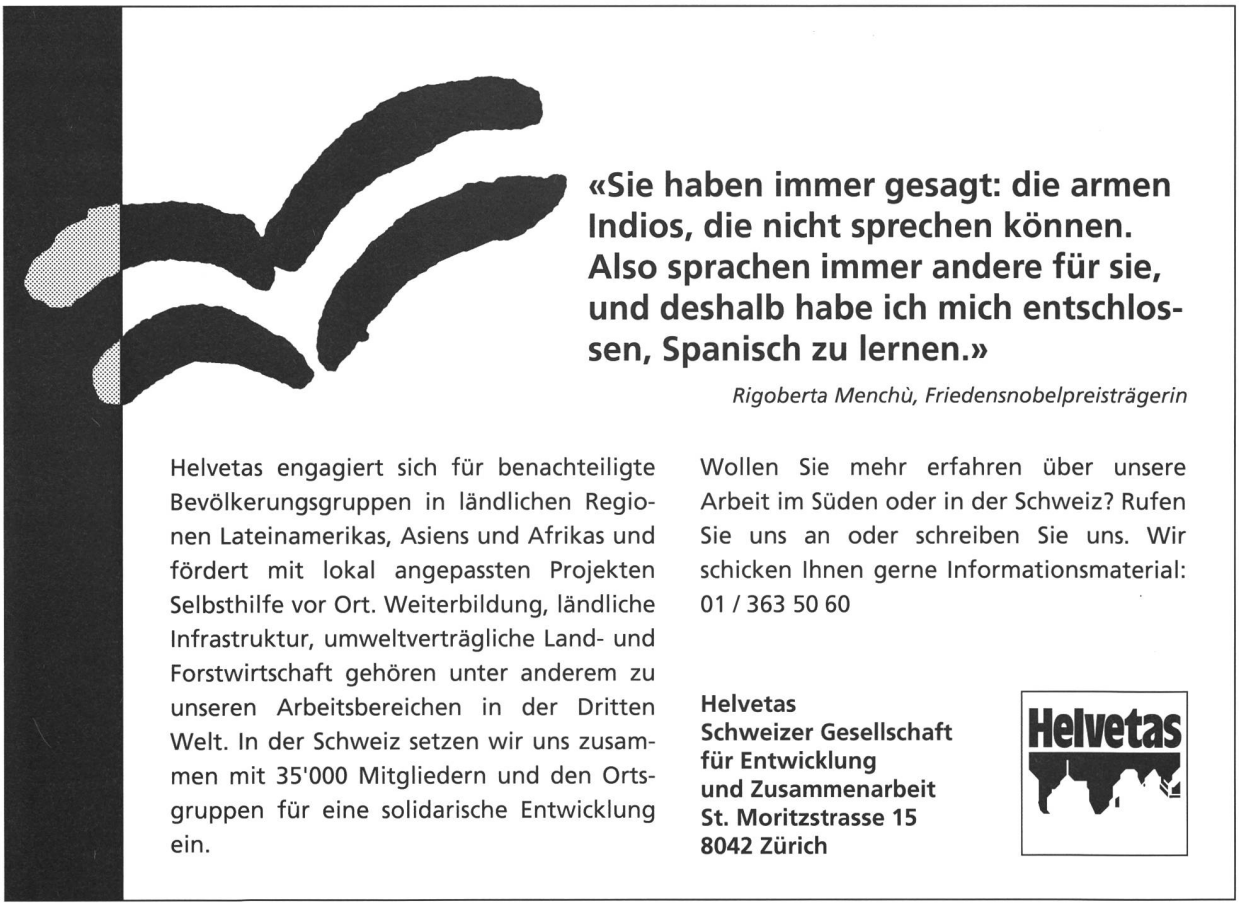
Wie mit dem Untergang des alten Kaiserreiches und seiner Kultur die politischen Wirren über China hereinbrechen, so verfallen die in ihrer Kunst zu höchster Selbstzucht und -beherrschung gelangten Schauspieler Dieyi und Xiaolou in die Wirrnisse privater, in der star- ▶

ren Typenwelt ihrer lebenslänglichen Bühnenrollen nirgends vorgesehener Leidenschaften und Grenzüberschreitungen. Und die «neue Gesellschaft» bleibt solange in der «alten» befangen und an sie gebunden, als sie über die Negation der alten Formen hinaus keine eigenen neuen zu entwickeln vermag.

«Jetzt ist alles gut»: Dieser Prolog des alten Xiaolou in dem hallenden Beton des verlassenen Theaters wird nicht nur durch die grosse Rückblende auf fünfzig Jahre chinesischer Geschichte widerlegt, sondern auch durch den Epilog: nachdem die beiden Freunde ihre Lebensoper in der verlassenen Theaterhalle noch einmal zelebriert haben, vollzieht der alte Dieyi den Selbstmord, den er in der Rolle der Konkubine wohl tausendmal spielte, nun real. Die Rolle, an die er sein Leben gab, will er nicht überleben.

«Bawang bie ji» ist ein Film von barocker Pracht und Fülle – und ist doch vor allem ein Film der Gesichter, die hinter Masken verschwinden und unter Masken wieder zum Vorschein kommen: Das stundenlange kunstvolle Schminken und sorgfältige Abschminken ist das eigentliche Leitmotiv in diesem Epos von der Unaufhaltsamkeit des Wandels und der Unentrinnbarkeit der Wiederholung. Es vermittelt so etwas wie die Erfahrung, dass Gesichter Masken brauchen, um Gesichter zu werden und Gesichter zu bleiben, und dass Gesichter nie weniger Gesichter sind, als wenn sie selbst zur Maske erstarren. ■

Zhang Fengyi und Leslie Cheung



Amazonia

Regie: Glenn Switkes und Rosaines «Monti» Aguirre
USA/Brasilien 1991

Voices from the Rainforest/Stimmen aus dem Regenwald

Franz Ulrich

Amazonien ist eines der grössten und komplexesten Ökosysteme der Erde, das einer überreichen Fülle von Pflanzen und Tieren und einigen Indiovölkern einen vielfältigen Lebensraum bietet. Die Ausbeutung der Bodenschätze, die Abholzung der Regenwälder, die Rodungen für Ackerbau und Viehzucht drohen diese für das Weltklima äusserst wichtige «grüne Lunge» aus Habgier und Dummheit zu zerstören. Was dadurch aufs Spiel gesetzt wird, wie Natur und Menschen darunter zu leiden haben, davon vermittelt der bereits mehrfach ausgezeichnete Dokumentarfilm «Amazonia», der ab 10. Dezember zum UN-Menschenrechtstag/Regenwaldaktionstag in verschiedenen Schweizer Städten gezeigt wird, eine eidrückliche Vorstellung.

Glenn Switkes (USA) und Rosaines «Monti» Aguirre (Kolumbien) haben sich seit 1981 häufig im Amazonasgebiet aufgehalten, um ihr *Amazonia-Project*, ein multimediales Hilfsprojekt zur Erhaltung des Regenwaldes, zu realisieren. Der Film über die Menschen und ihr Zusammen- und Gegeneinanderleben im Amazonasgebiet ist ein Teil dieses Projekts. Die Filmemacher lassen die betroffenen Bevölkerungsgruppen zu Wort kommen, verwenden Archivmaterial für historische Informationen und setzen zur Akzentuierung von Themen und zur Auflockerung Animations-Sequenzen ein. So entsteht ein facettenreiches Mosaikbild der ursprünglichen Schönheit dieses tropischen Lebensraumes und seiner Gefährdung durch rücksichtslose Entwicklungen.

Im ersten Teil geht es um Lebensgewohnheiten und Mythologie der Ureinwohner und deren schonenden Umgang mit der Natur und deren Kampf ums Überleben. Vor fünf Jahrhunderten kamen die weissen Fremden auf der Suche nach Gold, Seelen und Abenteuern. Zu den «Segnungen der Zivilisation», die sie brachten, gehörten Epidemien, Tuberkulose und Grippe. Diese «weissen» Krankheiten konnten die Indio-Schamanen nicht heilen. Heute müssen sich die Ureinwohner dagegen wehren, gänzlich ausgerottet oder in Reservate verbannt zu werden. Der zweite Teil ist den Kautschukzapfern gewidmet, die im 19. Jahrhundert einwanderten und lernten, den Amazonaswald und seine Tiere, Früchte und Heilpflanzen vernünftig zu nutzen. Die Indios betrachteten die Kautschukpflanzer als Eindringlinge, die ihnen die Schätze des Urwaldes streitig machten. Der dritte Teil schildert die Situation der neuen Siedler, die aus den ärmsten Gegenden Brasiliens einwanderten in der Hoffnung, auf einem kleinen Stück Land ihr Leben fristen zu können. Sie kamen im Glauben, im Urwald lebe niemand, weshalb man den Urwald roden dürfe. Sie stiessen nicht nur auf den Widerstand der Indios, auch Konzerne und Grossgrundbesitzer dulden keine Kleinbauern. Die Siedler wurden zu Landlosen, von Armut, Krankheiten und Landbaronen bedroht. Um diesen drei Gruppen ein Überleben im Urwald zu ermöglichen, müssen sie ihre Feindschaften und Rivalitäten begraben und sich gemeinsam gegen jene verbünden, die ihre Lebensgrundlage, die Amazonaswälder, in gigantischem Ausmass zerstören.

Die Erzählungen und Stellungnahmen von Indios, Kautschucksammlern, Bauern, Landbesitzern, Industriellen, Militärs und Regierungsbeamen ergeben eine Bestandesaufnahme voller gegensätzlicher Interessen. Die Überfülle der Informationen und Aspekte strapaziert zuweilen die Aufnahmefähigkeit, sodass die Übersicht verloren zu gehen droht. Dennoch formieren sich die Statements zusammen mit den einprägsamen Bilder von Wäldern, Tieren und Menschen, deren aller Existenz davon abhängt, dass die zerstörerische Ausbeutung im Namen blinden Entwicklungsglaubens und nackter Habgier gestoppt wird, zu einem engagierten Plädoyer für die Erhaltung Amazoniens. ■

Bashu, gharibeh kouchak

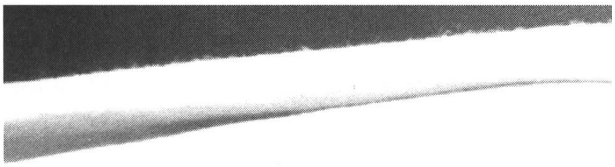
Regie: Bahram Beyzaie
Iran 1986

Bashu, der kleine Fremde

Alexander J. Seiler

«Mama!» schreien die beiden Kinder, die in einem Reisfeld mit einem Hund herumtollen, «Mama, da ist jemand!» Schnitt, und ein Frauengesicht schnellt von unten gross ins Bild: ein Augenpaar von wilder, raubkatzenhafter Erschrecktheit, weit aufgerissen in der Anspannung, die Gefahr zu erkennen und zu verscheuchen, gleichsam erstarrt vor dem Sprung und in dieser Erstarrung wie eingerahmt und festgezurrt von einem weissen Tuch, das die Hände der Frau diagonal durch den Bildausschnitt spannen. Dann löst sich die Erstarrung, die Züge des Frauengesichts entspannen sich, und die abstrakte Geometrie des Bildes wird konkret fassbar: die Bäuerin Nai (Sussan Tas1imi) setzt die Bewegung fort, in deren Unterbrechung sie versteinerte, bindet das Kopftuch fest, das Mund, Nasenspitze und Stirn verbirgt, und indem sie ihr Gesicht verhüllt, enthüllt sie es zugleich, verwandelt sich aus dem Bildnis einer archaischen Muttergottheit in eine muslimische Frau aus Fleisch und Blut.

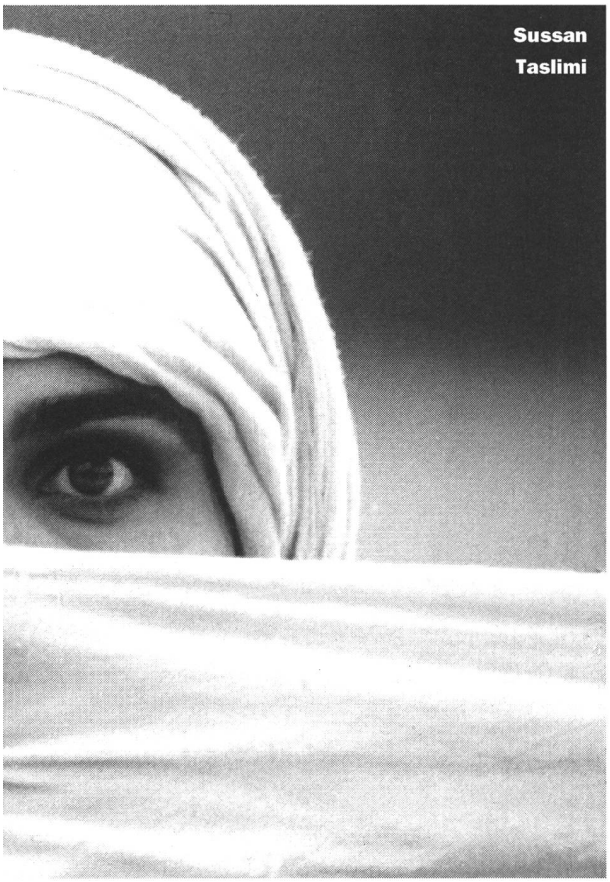
Denn wen die spielenden Kinder im Reisfeld aufgestöbert haben, ist ein Kind wie die ihren und doch so ganz anders als sie: Bashu, der kleine Fremde (Adnan Afravian). «Warum bist du so schwarz? Kannst du nicht sprechen?» Bashu ist nicht schwarz, aber dunkelhäutig, und da er von der Sprache Nais und ihrer Kinder kein Wort versteht, sagt er auch in seiner Sprache zunächst einmal kein Wort. Er ist vorerst der Fremde, das Fremde *par excellence:* andersartig, unverständlich, unzugänglich – und doch (denn sonst liesse sich das Fremde *als* Fremdes gar nicht erkennen und fassen) von sicht- und spürbar verwandter Art und Natur. Und ebenso fremd sind sie, die weissen Menschen, ihre Reisfelder, ihre stattlichen Einzelgehöfte dem Knaben Bashu, der als blinder Passagier in einem Lastwagen aus einer kaputten Stadt im äussersten Süden Irans in den äussersten Norden des Landes nahe beim Kaspischen Meer verschlagen wurde.



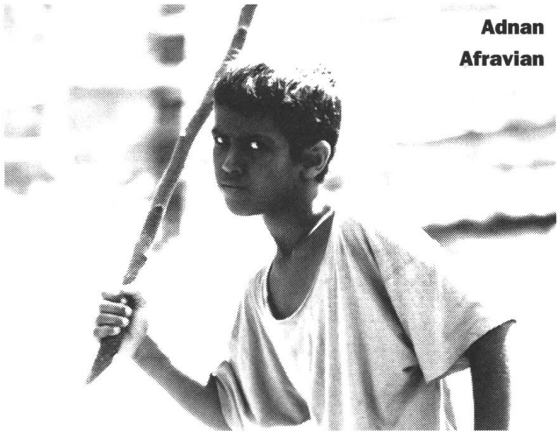
Wir Zuschauer kennen Bashus Vorgeschichte aus der Eingangssequenz: Irakische Flugzeuge werfen Bomben ab, Häuser stürzen ein, Trichter klaffen in den Strassen, ein Mann stürzt in die Tiefe, Feuer breitet sich aus und erfasst den Tschador einer schreienden Frau mit einem kleinen Kind. Übrig bleiben in der Einöde einer verwüsteten, zerlöcherten, von Rauch und Staub überzogenen Industrielandschaft der Knabe Bashu und ein Lastwagenfahrer, der sein Gefährt wie durch ein Wunder heil durch detonierende und explodierende Bomben lenkt. Als der Fahrer absteigt, um seine Pneus zu prüfen, klettert Bashu unbemerkt in den offenen Laderaum – und findet sich nach einer tagelangen Fahrt über holprige Gebirgsstrassen in einer ganz anderen, einer heilen, geschützten, blühenden Welt, an der ihm nur das eine vertraut ist, das ihn ängstigt und abermals in die Flucht treibt: Detonationen, die diesmal nicht von Bomben, sondern von den Sprengungen eines Tunnelbaus herrühren.

Nai dagegen, ihre Kinder, ihre Nachbarn wissen nicht, woher Bashu zu ihnen gekommen ist: Er ist einfach da. Im Französischen gibt es das schöne Wort *apprivoiser*, das im Umgang mit Tieren etwas ganz anderes bezeichnet als *dresser*: nicht abrichten nämlich, sondern bändigen, zähmen, zutraulich machen, sich vertraut machen, und in diesem letzten Sinn findet es Anwendung auch im Umgang unter Menschen. Die-

ser Vorgang nun kommt zwischen Nai und Bashu in Gang, und tatsächlich stellt Nai dem kleinen «Wilden» in der ersten Nacht einen Futtertopf vors Haus wie einem scheuen Tier, einem Igel etwa. Auch die ersten sprachlichen Verständigungsversuche zwischen Nai und Bashu setzt Bahram Beyzaie in Bezug zur kreatürlichen Welt: Nai erwidert die Rufe des über dem Reisfeld kreisenden Adlers, und diese Sprache versteht und

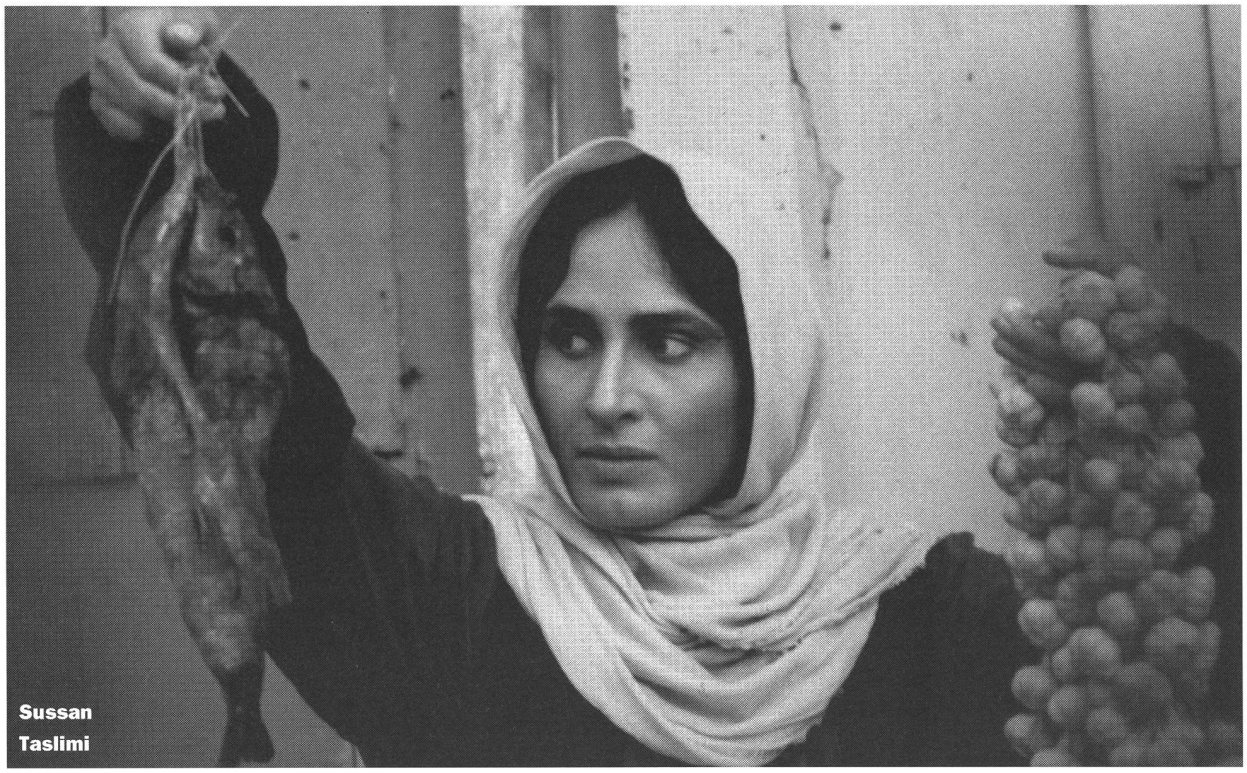

Sussan Taslimi

beherrscht bald auch Bashu, noch bevor er Nais Namen und sie den seinen aussprechen lernt. Dass sie ihn in ihrem Haus aufnimmt und Mutterstatt an ihm vertritt, erscheint wie selbstverständlich – und ist doch alles andere, denn Nais Nachbarn, ihre Verwandten und Freunde finden ihr Verhalten dem kleinen Fremden gegenüber unvorsichtig, unklug, ja recht eigentlich be-fremdlich. «Wie kann man einem Fremden trauen?» «Er wird dich bestehlen!» «Er wird uns Krankheiten bringen!» Aber Nai lässt sich nicht beirren – je mehr ihre Leute Bashu auszugrenzen versuchen, desto eindeutiger steht sie zu ihm. «Er gehört zu mir – ein Gast!» sagt sie trotzig im Krämerladen, und als Bashu tatsächlich krank wird und fiebert, scheut sie nicht die Erniedrigung eines Bittgangs zu dem Heilkundigen, den sie kurz zuvor zornig aus ihrem Haus wies. (Als später sie erkrankt, ist es Bashu, der die bösen Geister mit Singen und Trommeln von ihrem Lager vertreibt.) In einem grossen Ausbruch hat Bashu inzwischen seine Geschichte erzählt, und obwohl Nai seine Sprache nicht versteht, hat sie begriffen, dass er «jetzt ganz allein» ist. «Ich werde ihn so lange behalten, bis ich seine Eltern finde», erwidert sie jedem, der es wissen will.


Adnan Afravian

Die Geschichte der Annäherung, des gegenseitigen *apprivoisement* von Nai und Bashu vollzieht sich jedoch nicht einfach linear. Nai lebt mit ihren Kindern gleichsam als Alleinerziehende, denn ihr Mann ist in die Stadt gezogen, um Arbeit und einen zusätzlichen Verdienst zu finden. In den Briefen, die er schreibt – der Briefwechsel läuft, da Nai nicht lesen und nicht schreiben kann, über den örtlichen «Briefsteller» – wird oder besser bleibt Bashu «der kleine Fremde»: ein überzähliger Esser im Haus, ein Schmarotzer. Zweimal versucht Bashu zu fliehen, um Nai nicht weiter zur Last zu fallen: Das erste Mal bringen ihn Nais Kinder zurück, das zweite Mal fällt er , der nicht schwimmen kann, von einem primitiven Steg in den Fluss und wird von Nai mit einem Netz eingefangen und an Land gezogen wie ein Fisch (Nai-Petra, die Menschenfischerin!). «Seine Arbeit ist mehr wert als das Brot, das er isst», schreibt sie ihrem Mann. Wirklich wird Bashu in Kürze so etwas wie «der Mann im Haus», und als Nais Gatte (Parviz Pourhosseini) nach einem Arbeitsunfall als Einarmiger nach Hause kommt, ist unvermutet er es, dem Bashu *und* die eigene Familie zunächst begegnen wie einem Fremden – und der aus dieser Erfahrung heraus Bashu als Sohn annimmt.

Versucht man Bashus Geschichte einer Freundin, einem Freund zu erzählen, die oder der den Film nicht gesehen hat, ertappt man sich bald einmal dabei, dass sie rührselig und schönfärberisch klingt. So wie Bahram Beyzaie sie erzählt, ist sie in ihrer kargen, beinahe spröden Zurückhaltung alles andere – und ragt aus unserer postmodernen Audiovisionssintflut heraus wie ein rettender Berg Ararat. Denn so wie sie gesehen werden muss auf dem Hintergrund der Schreckensbilder vom irakisch-iranischen Krieg – die noch längere Zeit weiterleben in Bashus Tagträumen und seiner Panik vor allem, was an Flugzeuge gemahnt –, so habe ich sie bald einmal unwillkürlich auf dem Hintergrund der in Massenfertigung gestanzten Bildhülsen gesehen, mit denen uns die transatlantische Medienindustrie Hören und Sehen abgewöhnt. Ich weiss nicht, welche Rolle in Iran das Fernsehen spielt, aber es scheint mir sonnenklar, dass eine Bildsprache von dieser elementaren Schönheit, Kraft und Sinnbildlichkeit nur mehr ▶



Sussan Taslimi

aus Ländern und Kulturen kommen kann, in denen die Irrealität (und Hässlichkeit) pausenlos ablaufender elektronischer Abbilder das Sehen realer und sinnlicher Bilder noch nicht zerstört und, schlimmer, im Keim erstickt hat. (Man missverstehe, was ich hier sage, nicht als nostalgische Eulogie eines *cinéma naif:* Bahram Beyzaies Bilddramaturgie ist kraftvoll nicht in einem primitiven, sondern im Gegenteil in einem höchst bewussten, luziden, zuweilen geradezu raffinierten Sinn.)

Wie immer: Beyzaie erzählt nicht nur eine Geschichte von der Bereicherung, die das Fremde für das Eigene bedeuten kann, sofern man es entgegennimmt, annimmt *und* bestehen lässt – er erzählt nicht nur eine Geschichte von einem Krieg, der scheinbar in weiter Ferne tobt, in Wahrheit aber hier und jetzt in uns und «unserer» vom Krieg verschonten Welt wurzelt - er gibt auch so etwas wie eine Ikonographie einer – von uns aus gesehen - versunkenen und zugleich utopischen *conditio humana.* In Nais Haus, in ihrer Kleidung, in den Gegenständern ihres täglichen Gebrauchs, in der anspruchslosen Würde, mit der sie Gäste empfängt und ihnen den Tee reicht, wird erfahrbar, was als *Kultur* Errungenschaft *und* Bedingung menschlichen Daseins ist. Und die archaischen Bilder von den Nachtwachen, die erst Nai, dann Bashu, bewaffnet mit Schellen und Trommeln auf der erhöhten Plattform in den Reisfeldern halten, um die reifende Frucht zu verteidigen gegen das Wildschwein und andere Schädlinge, machen beides sicht- und hörbar: die Nähe des Menschen zur Kreatur und das Prekäre seiner Existenz in der Natur.

«**B**ashu, der kleine Fremde», produziert vom iranischen *Institute for the Intellectual Development of Children and Young Adults* (einer Institution, die genau unter dieser Bezeichnung als Gegenmacht zu der vornehmlich an Samstag- und Sonntagvormittagen auf den meisten Fernsehkanälen grassierenden gezielten Verseuchung von Kinderseelen mit audiovisuellem Müll und Schrott auch hierzulande bitter nötig wäre) – «Bashu» ist ein Film von Frauen und Kindern in einer von Männern beherrschten und zugleich im Stich gelassenen Welt. Zwei Szenen bleiben unvergesslich als quasi evangelische («Und wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...») respektive humanistische Botschaft mitten aus dem Herrschaftsbereich des islamischen Fundamentalismus. Die erste: Zwischen Bashu und den «einheimischen» Kindern entsteht – aus letztlich unwägbaren Gründen – Streit und eine böse Schlägerei, die Nai mit einem Kübel kaltem Wasser über die Köpfe der krassen Übermacht unterbindet. Die erbosten Eltern versammeln sich vor Nais Haus: «Ergreifst du Partei für Fremde?» Und während der Zwist der Erwachsenen immer bedrohlicher eskaliert: «Sieh mal, sie haben sich versöhnt!» - Bashu und seine kleinen Gegner eben.

Die zweite: Die Spannung zwischen Nai, Bashu und ihren Kindern einerseits, dem zurückgekehrten Vater andererseits hat sich im Eindunkeln gelöst. Aus dem Reisfeld dringt das Grunzen des Wildschweins. In spontaner, fragloser Einigkeit eilt die ganze Familie, angeführt von Bashu, hinaus in die Nacht, um den Schädling, den wahrhaftigen *Fremdling,* zu vertreiben. ■

Map of the Human Heart

Karte des menschlichen Herzens

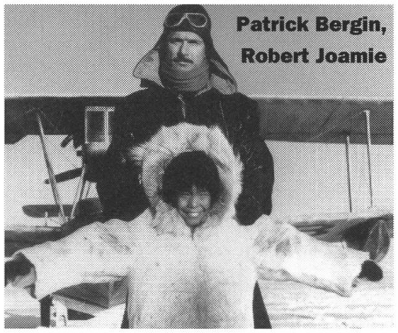
Regie: Vincent Ward
Australien/Kanada/Frankreich 1992

Franz Ulrich

1965: In Nunataaq, einer Inuit (Eskimo)-Siedlung in der kanadischen Arktis erzählt Avik (Jason Lee Scott) einem im Dienste eines Ölmultis stehenden weissen Landvermesser die Geschichte seines Lebens und seiner Liebe zu Albertine. Es ist eine der ungewöhnlichsten Kino-Liebesgeschichten seit langem.

1930 ist Avik (Robert Joamie) ein elfjäriger Mischling – halb Inuit, halb Weisser –, der als Waisenkind bei seiner Grossmutter weitab der weissen Zivilisation aufwächst. Diese hält eines Tages in der Welt des ewigen Eises Einzug in der Gestalt eines Vermessungsflugzeuges und seines Piloten, des britischen Kartographen Walter Russell (Patrick Bergin). Der aufgeweckte Avik darf Russell bei den Vermessungsarbeiten zur Hand gehen, und als er an Tuberkulose erkrankt, fliegt ihn Russell in ein Spital in Montréal. Den Kulturschock und die Isolation überlebt Avik nur dank der Freundschaft mit der ebenfalls hospitalisierten Halbindianerin Albertine (Annie Galipeau). Zwischen den beiden «entwurzelten» Jugendlichen entwickelt sich eine intensive, in den Augen der Spitalschwestern schokkierend «ungesittete» Beziehung, der die gestrenge Oberschwester (Jeanne Moreau) schliesslich ein Ende setzt: Avik und Albertine werden getrennt, schwören sich aber, einander wieder zu treffen.

Nach seiner Genesung nach Hause zurückgekehrt, wird Avik von seinen Sippengenossen gemieden, weil er durch seinen Kontakt mit den Weissen mit einem den Inuit Unglück bringenden Fluch belastet sei. Sein Wunsch, Albertine wieder zu finden, wird immer grösser. Der Zweite Weltkrieg bringt Russell in geheimer Mission in die Arktis zurück, und Avik ist überglücklich über das Wiedersehen mit seinem Freund und Wohltäter. Als er zufällig im Radio Albertine ein Lied singen hört, bittet er seinen Freund, sie für ihn in Montréal zu suchen. Als er von seiner Freundin kein Lebenszeichen bekommt, meldet er sich als Freiwilliger bei der Royal Air Force und gelangt als Beobachter in einer Fliegenden Festung nach London, wo er zu seiner riesigen Überraschung Albertine als junge Frau im Dienst der Luftaufklärung und den zu seinem Vorgesetzten gewordenen Russell trifft. Die Liebe zwischen Avik und Albertine flammt sofort wieder auf, aber Albertine ist die Geliebte Russells geworden und will durch nichts an ihre indianische Herkunft erinnert werden. Dem hartnäckigen Werben Aviks gibt sie jedoch schliesslich nach: Das Liebesglück der beiden auf der Hülle eines fliegenden Fesselballons dürfte das wohl luftigste Liebesnest der ganzen bisherigen Filmgeschichte sein.


Patrick Bergin, Robert Joamie

Als Russell begreift, dass er Albertine an Avik zu verlieren droht, kommandiert er diesen zur Bombardierung Dresdens ab. Avik überlebt zwar als einziger den Absturz seiner Maschine über Dresden, aber das barbarische Massaker entsetzt ihn derart, dass er in die Arktis zurückkehrt, obwohl er damit auf Albertine verzichten muss. Er kann nicht in der von ihr gewählten Welt der Weissen leben. Als Jahre später Albertines Tochter (die wohl auch die seine ist), den Kontakt zu ihm sucht, gibt er keine Antwort. Die inzwischen auch in seine Welt vorgedrungene weisse Zivilisation aber konnte er nicht aufhalten.

Avik und Albertine sind Mischlinge, die sowohl von den Weissen als auch von Indianern und Inuits marginalisiert werden und deshalb ihre Identität suchen müssen. Ihre Aussenseiterrolle verbindet die beiden Jugendlichen zunächst, indem sie sich zusammen eine nur ihnen gehörende Welt schaffen. Als sie gegen ihren Willen getrennt werden, sucht Albertine ihren Weg, indem sie, um von den Weissen als vollwertig akzeptiert zu werden, ihre indianische Herkunft verleugnet, während Avik seiner Inuit-Herkunft die Treue hält. Dem Neuseeländer Vincent Ward, der seit seinem ungewöhnlichen Film «The Navigator» (1987, ZOOM 8/89) zu einer Art Kultregisseur geworden ist, geht es jedoch in «Map of the Human Heart» nicht in erster Linie um das psychologische Porträt von Aussenseitern. Die aussergewöhnliche, zuweilen fast märchenhafte Liebesgeschichte nimmt er vielmehr als Anlass zur Entwicklung archetypischer Situationen mit geradezu kosmischen Bezügen zu Eis, Himmel, Leben, Liebe, Krieg und Tod. Ward erzählt seine Geschichte sprunghaft, in wechselndem, ganz dem inneren Geschehen entsprechendem Rhythmus, mit poetisch verdichteten Bildern und Landschaftsaufnahmen von überwältigender Schönheit. ■

Der Kongress der Pinguine

Regie: Hans-Ulrich Schlumpf
Schweiz 1993

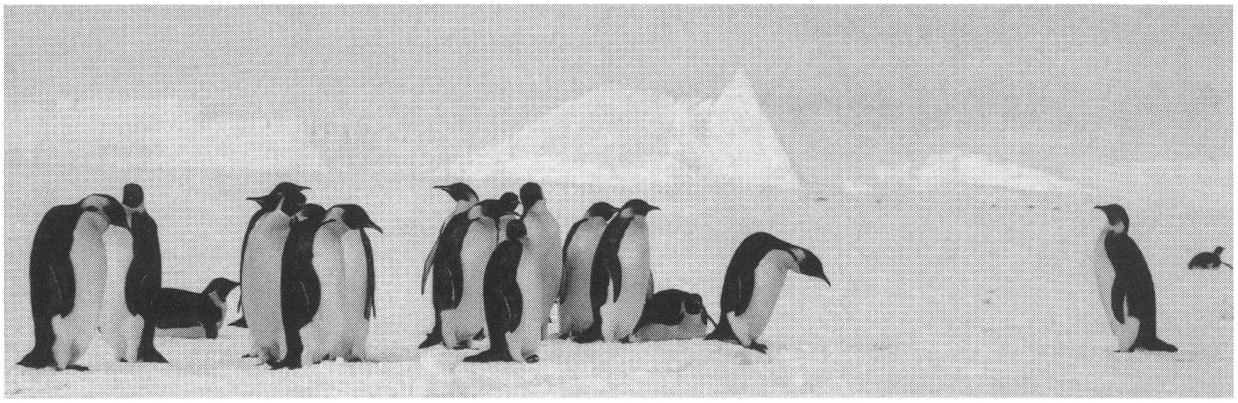
Michael Lang

Erstaunlich ist es schon, dass ausgerechnet die Saurier aller Rassen und Klassen im animalischen Popularitätstest mittlerweile am allerbesten abschneiden. Und nicht nur im Kinderzimmer, wo der furchterregende «T-Rex» gar dem putzigen Teddybären den Rang abzulaufen droht. Chancen gegen die Übermacht der Urviecher hat da wohl nur ein allseits geschätzter gefiederter Freund – der Pinguin. Schwarzweissbefrackt, den Schnabel keck gereckt, im Wasser ein eleganter Schwimmer, zu Lande fähig, aufrecht zu gehen, und ein Wesen dazu, das seinen Namen eigentlich dauernd Lügen straft: Pinguin (lat.pinguis) steht ja für plump, fett. Weit gefehlt!

Jetzt sind die Bewohner der südlichen Erdhalbkugel, der Antarktis, oder der Falklandinseln die Hauptakteure in einem bestechend gestalteten semidokumentarischen Film des Zürcher Kunst- und Literaturhistorikers und Dokumentarfilmers Hans-Ulrich Schlumpf. «Der Kongress der Pinguine» basiert auf einer faszinierenden Idee: Ein «Träumer» (in gewohnt gelassener, aber eindringlicher Manier vom Regisseur, Filmautor und Schauspieler Peter Schweiger gesprochen) begibt sich, bedrängt vom städtischen Smog hierzulande, an die frische Luft des antarktischen Eismeers, nach Süd-Georgien und an andere entlegene Destinationen, um dort festzustellen, dass sich in der Einöde riesige Gemeinden von Pinguinen versammeln. Zu einem Kongress? Zu einer Aussprache? Einem Krisenrat? Ausgehend von dieser Beobachtung wird dann zu einem Suchlauf hinein ins Mark der Region gestartet, im übergeordneten Sinne. Es geht um die bewegte Historie des entlegenen Erdfleckens, es geht um die Existenz von Forschungslaboratorien, um die Arbeit von Wissenschaftlern, um die Tatsache, dass gerade diese Gegenden (ohne massenmediale Öffentlichkeit) besonders bedroht sind von den Auswirkungen einer hemmungslosen Zerstörungs- und Ausbeutungswut durch Menschenhand; ein Bericht der 5.Weltkonferenz über die Ozonschicht in Bangkok vom November 1993 weist darauf hin, dass über der Antarktis hereits 60 Prozent der Ozonschicht zerstört sind!

Schlumpfs Expedition in eine unbekannte Weltgegend – oder wenn schon im allgemeinen Bewusstsein, dann vorwiegend verfälscht durch exotische Bilder oder mannhafte Abenteuerlegenden – ist ein interessanter Versuch, mit dem Handwerkszeug des Dokumentarfilms, mit der filmischen Recherche also, so etwas wie eine «Poesie der Aufklärung» zu betreiben. Ein exzellentes Kamerateam (Pio Corradi, Patrick Lindenmayer, Luc Jacquet) hat auf mehreren, nicht selten entbehrungsreichen Reisen (1990-92) rund 6000 Meter 35mm-Filmmaterial belichtet, zum Teil mit der Steadycam aufgenommen und in Stereoton gehalten. Aus dieser Fülle an Stoff wurde eine Mischung aus Report, Märchen, Entdeckersaga und klassischem Kulturfilm gefertigt.

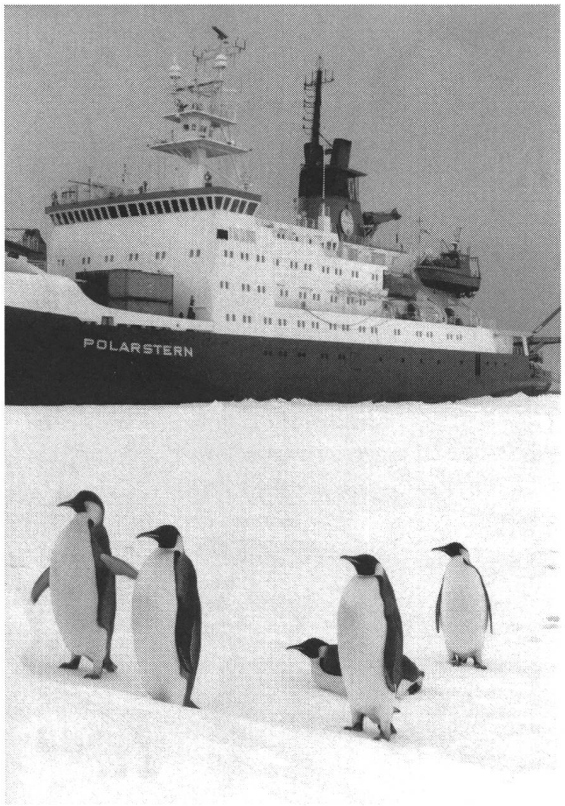
Hans-Ulrich Schlumpf, seit den sechziger Jahren eine der auffallenden Figuren in der Schweizer Filmszene («Armand Schulthess», 1974, «Kleine Freiheit», 1978, «TransAtlantique», 1983, «Umbruch», 1987) gehörte schon früh, so der Filmpublizist Martin Schaub in seinem Aufsatz «Das Gewissen der Nation» (1987), zu einer Gruppe von neuen Autoren, die auf der Suche waren «nach Chiffren, die den Zuschauer nicht mehr 'über den Umweg durch den Kopf'



treffen; vom Bauch wird auch in Filmkonzepten öfter gesprochen als früher....» Und: Sie «sind auf der Suche nach jenen unmissverständlichen Chriffren, nach jener filmischen Srpache, in der man nicht lügen kann.» Dies alles trifft auch auf den Stil von «Der Kongress der Pinguine» zu, wenngleich hier die Begrenztheit des helvetischen Raumes gesprengt worden ist; aber die Botschaft bleibt dieselbe und für uns verbindlich dazu.

Tu einem Schlüsselelement der Schlumpf'schen Reise in die Eiswelten ist ohne Frage das Kapitel «Grytviken» geraten. Das Wort mit dem magischen Klang benennt eine verlassene, einsam gelegene Walfängerstation im Raum Süd-Georgien, wo die Filmcrew auf die Überreste eines unheimlich wirkenden, industriell durchkonzipierten Wal-Schlachthofs mit Verwertungsstelle traf. Immer noch zu sehen sind die Ruinen einer wohldurchdacht angelegten Infrastruktur für ein Heer von Arbeitern, sogar mit einem eigenen Kino. Mittels Archivmaterial aus der Zeit um 1930 wird rückblickend gezeigt, was damals in der jetzigen Geisterstadt ablief, ein Prozess der Ausbeutung natürlicher Grundschätze von hohem Ausmass und dennoch nicht vergleichbar mit den gigantischen Plünderungen des High-Tech-Zeitalters (auf die im Film ohne Effekthascherei, nahezu emotionslos, indirekt hingewiesen wird mit Einblicken in surrealistisch anmutende Forschungszentren oder im Off-Kommentar).

Ein Wort zu diesem Kommentar: Verfasser dieses Textes, der feuilletonistische Momente aufweist, poetische und sachinformative dazu, sind Schlumpf selber und der Kabarettist Franz Hohler. Dass der Worte zuweilen etwas zu viele sind, darf gesagt sein, aber es stört nicht sehr. «Der Kongress der Pinguine» zeichnet sich nämlich sehr wohltuend durch den Mut zur Reduktion aus, die keine Reduktion der Qualität ist! Die Bilderfülle, ihre Stimmigkeit, die Verknüpfung ist beeindruckend, die Montage hält die Spannung hoch, die gelungen plazierte Originalmusik von Bruno Spoerri und die Begleittöne aus Werken von Sergej Rachmaninow und Camille Saint-Saëns komplettieren die Kompaktheit des Ganzen: Das meint einen Tour d'horizon einerseits über den sichtbaren Zustand einer weitgehend unbekannten Weltgegend, zum anderen einen sanften Versuch zu zeigen, wo ihre Intimität, Unversehrtheit perforiert wird, zum dritten einen codierten Vorschlag, was passieren sollte, um Rettung denkbar zu machen.



Die Pinguine nun, die durch ihre immer noch rätselhafte Lebensform auffallen, treten als ebenso humorvoll gezeigte wie magistrale oder anrührend gefährdete Wesen auf, setzen da und dort Akzente (die nicht selten Heiterkeit auslösen und Bewunderung), bilden dramaturgische Klammern und symbolisieren beispielhaft eine Grundeigenschaft von Schlumpfs Arbeit: den Respekt vor der Kreatur, die zärtliche Verbundenheit mit ihr. Notabene: Dieses Bild einer pinguinischen Bevölkerung hat nichts gemein mit den «vermenschlichten» Wesen der Walt Disney-Philosophie und bedarf schon gar nicht einer computergesteuerten Aufpeppung wie die Kunst-Tiere aus dem Hause Spielberg und Lucas. Bei Schlumpf tritt die Kreatur eben so auf, wie sie ist, und das genügt, um eine (durchaus irritierende) Identifikationsebene zu schaffen. Hans-Ulrich Schlumpfs Reise zu einem anderen Stern (auf unserem bedrohten blauen Planeten selbst gelegen!) hat auch – und zum Glück – die Züge des Märchenhaften, des Versponnenen, natürlich des Träumerischen. Und lässt, das ist besonders angenehm, oberlehrerhafte, allzu didaktische Töne vermissen, versucht vielmehr, über das Auge, über das Gehör (sogar aus der Stille heraus), über die Sinne also, Aufmerksamkeit zu schaffen für den Primat der Verantwortlichkeit gegenüber einer exemplarisch stimmig gewählten Region, die in akuter Lebensgefahr ist, weil wir ihr die Chance des Überlebens aus eigener Kraft permanent entreissen!

Nach diesem Film, der überdies bestens unterhält – und das abendfüllend – und der einem melancholischen Grundton entlang auch das sanfte Lächeln lockt, wird klar, dass die existentiellen Fragen zum Thema der antarktischen Fernen und ihrer verführerischen Magie (die uns Schlumpf meisterlich vom Kopf her und durch den Bauch gefiltert zurück ins Herz wünscht – mitsamt ihrer charaktervollen «Weder Fisch noch Vogel»-Bevölkerung, voll an natürlichem, naturhaftem Charme), dass diese Fragen also überall auf dem Globus gestellt werden können und müssen, weil sie universelle Dimensionen haben: Es geht um den Respekt des Menschen vor der Schöpfung, um nichts anderes. ■